Wegmale und Wegweiser

Elise Draub





Wegmale und Wegweiser

Gedichte und Sprüche

von

Elise Draub.



Phönix-Verlag
(Inh. Fritz und Karl Siwinna)
Breslau—Kattowitz—Leipzig



Wegmale und Wegweiser

Gedichte und Sprüche

von

Elise Draub.

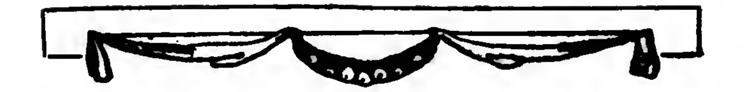


Phönix-Verlag
(Inh. Fritz und Karl Siwinna)
Breslau — Kattowitz — Leipzig

Druck von G. Siwinna, Kattowitz.

Inhaltsverzeichnis

Seite



Hüte es fein!

Wenn in den Adern das Blut dir springt
Hüte es fein —
Und wenn dein Jauchzen die Luft durchdringt
Dämme es ein!
Hinter blühenden Büschen und Hecken
Mag sich am liebsten das Leid verstecken,
Hört es dein Lied und siehts deine Wangen
Kommt es durch Knospen und Blüten gegangen —
Drum wenn vor Wonne das Blut dir springt
Und wenn dein Jauchzen die Luft durchdringt —
Hüte es fein —
Dämme es ein!



Das hat was zu bedeuten.

Ein Myrtenstock am Fensterlein,
Und hinter Fensterscheiben
Ein rosiges Jungmägdelein,
Mit weißem Linnen wunderfein
Tuts Tag um Tag vertreiben —
Ein Seufzerlein klingt zu dir her
Doch scheints, als ob's vor Glücke wär' —
Ein Beben unterm Mieder —
Gesenkte Augenlider —
Und nähen, nähen immerzu
Fast ohne Rast und ohne Ruh —
Das hat was zu bedeuten:
Hörst Hochzeitsglocken läuten?

Ein Sonnenstrahl.

Ein Sonnenstrahl ist durch den Garten gehuscht
Hinein in die dämm'rige Laube,
In die Laube von blüh'ndem Gezweig dicht umbuscht
Und ich glaube — ich glaube — ich glaube
Er hat etwas Schönes dort drinnen geseh'n,
Denn er funkelte licht und lichter —
Ich sah vorhin beim Vorübergeh'n
Nur zwei junge ernste Gesichter.

Ich hätte den Schelm zu gerne gefragt
Was er sah in der dämm'rigen Laube,
Doch ich glaube — ich glaube — ich glaube
Er hätte geschmunzelt und nichts gesagt —
So freu' ich mich, daß er auch mich gestreift
Der Strahl, der in die Laube geschweift
Und lächle und sinne und träume —
Und es lächeln rings Blumen und Bäume —

Die Schmiede.

Naht auf der Straße ein Mägdelein nett
Rosig und lächelnd und zierlich adrett
Burschen, die müssen wir sehen!
Und beim Vorübergehen
Ließen sie alle die Hämmer in Ruh' —
Keck lächelt sie einem jeden zu —
Luftige Röckchen wehen.

Einer nur, einer kam nicht heraus,
Blieb im rußigen Schmiedehaus
Und hat den Hammer geschwungen,
Das hat so seltsam geklungen
Als schmiedete er nicht glühendes Erz
Sondern ein heißes zuckendes Herz
Das wild entzwei gesprungen.

Großvater.

Ich geh' mit meinem Enkelsohn spazieren —
Ein frisches Kerlchen! wie sein Auge blitzt!
Darf heut' den alten Großpapa ja führen
Der meistenteils gar still zu Hause sitzt —
Wie geht er stramm! — und tausend tolle Fragen
Sprüh'n übermütig um mich Alten her:
„Wie wär's Großvater — kannst du mir's nicht sagen
Wenn ich so groß wie jener Schornstein wär'?
Ach könnt' ich doch so wie ein Vogel fliegen!
Großvater — wächst wohl bald der Schnurrbart mir?
Sollst seh'n, — ich werde schon den Feind besiegen" —
Er ballt die Faust — „bring' ihn gefangen dir!"
Ich läch'le still und antworte daneben
So gut ich's kann — doch manchmal kann ich's nicht —
Die Gluten, die dein Zukunftsbild umweben
Verglimmten längst bei mir mein kleiner Wicht!
Doch frag' nur zu — im Ahnen und im Hoffen
Liegt uns'res Erdenlebens bestes Teil —
Doch gib fein acht und halt' die Augen offen
Ich mein', der Weg ist oft sehr eng und steil.

Das erste weiße Haar.

Das erste weiße Haar — was es dir sei?
Es ist ein leiser ferner Käuzchenschrei —
Ein Blütenblatt, das müd' zu Boden fällt,
Ein matter Hauch im Spiegelglas der Welt —
Ein schimmernd Lichtlein — heimatausgesandt
Den Weg dir weisend in dein Vaterland!

Spruch.

Man kennt sich so leicht im Leben nicht aus!
Mancher legt Feuer an unser Haus
Den wir als guten Freund geehrt
Und mancher, den wir als Feind verbannt
Leistet beim Löschen uns hilfreichste Hand,
Die nicht den kleinsten Lohn begehrt!

Die Andere.

Und es will mir nicht gelingen
Froh zu sein an deiner Brust —
Leise wehe Töne klingen
Schluchzend in die hellste Lust;
Ob wir ruhen, ob wir wandern,
Ob wir sinnend still vereint,
Stets gedenk ich jener andern
Die verlassen um dich weint.

Und ein böses banges Sinnen
Geht mit mir durch Nacht und Tag,
Höhnet in der Seele drinnen,
Pocht aus jedem Herzensschlag.
Und es ist mir, wenn ich wand're —
Seit an Seite' dir geeint,
Als wär' ich die blasse and're,
Die verlassen um dich weint.

Mein Bronnen.

Wie sprang mein Zauberbronnen
So sprudelnd frisch, so quellend rein,
Umstrahlt von tausend Sonnen,
Umblüht von tausend Blümelein
Doch sollt's nicht lange sein!

Ein Weib im grau'n Gewande
Mit bitterernstem Angesicht
Das pflanzte Dornenhecken
Um meinen Bronnen fest und dicht —
Er konnt' nicht mehr zum Licht.

Die Wasser hört' ich rauschen
Am lauten Tag, in stiller Nacht,
Ich mußte bebend lauschen
Und hab' gebangt und hab' gewacht —
Die Wasser flehten sacht —

Da ist ganz leis' gekommen
Ein scheues wundersames Kind,
Das rührte mit den Händen
Die Dornenhecke an so lind —
Sie tat sich auf geschwind!

Da klang ein helles Lachen
Aus meines Zauberbronnens Mund
Und all die lichten Tropfen
Sie eilten wieder frei zur Stund'
Durch sonnenhellen Grund.

Und aus den Dornenhecken
Erblüh'n nun Rosen wunderfein,
Und meine Wasser rauschen
Ihr Freuen in die Welt hinein —
Fang dir ein Tröpfchen ein!

Mußt's niemand sagen.

Mußt's niemand sagen, wenn die Seele weint!
Und wenn sie blutend zuckt aus tausend Wunden,
Dann mußt du einsam in die Stille geh'n.
Doch wenn die Sonne golden wieder scheint,
Und deine Seele froh das Licht gefunden,
Dann laß die Welt dein frohes Antlitz seh'n!

Aus tiefem Schmerz wird alles Glück geboren,
Verbirg der Welt den Keim, der doch vergeht,
Laß sie nur seh'n was froh in Blüten steht —
Das Mitleidsuchen überlaß den Toren!

Bis zur Grenze.

Wie eine wilde ungestüme Welle
Emporgeschleudert aus des Meeres Grund
So ist das Wort: ich glühe und ich lebe!
Gesprochen von der trotz'gen Jugend Mund.
Die Welle wandert schäumend bis zum Lande,
Sie sprüht und glänzt und muß dann doch verrinnen
Ganz still und leis' im tausendkörn'gen Sande.

Spruch.

Willst du der Menschen Fühlen tief verstehen
So kann das mit den Ohren nicht geschehen —
Du mußt nur still die Seele lauschen lassen,
Die Seele kann die Seelen nur erfassen —
Sie hört der tiefsten Brünnlein heimlich Rauschen,
Sie kann den fernsten Stimmen innig lauschen,
Sie hört das Beten und das dumpfe Grollen —
Nur mußt du sie auch hören lassen wollen!

Stiebende Flocken.

Stiebende Flocken — dampfende Rosse —
Teufelslustiger Schellenklang,
Heissa den schmalen Weg entlang!
Hei, wie mein Schlitten fliegt!
Wald, der im Schlafe liegt,
Wach' auf, wir sind da
Mein Leid und ich!
Weißt was geschah?
Ich will es nicht sagen —
Was frägst du mich —
Sieh' wie wir jagen — — —
Irgendwo im Weiten
Seh' ich gold'nes Haar sich breiten,
Ein Köpfchen in seid'ne Kissen sich schmiegen,
Zwei Stimmen — — sieh', wie wir fliegen
Ich und mein Leid —
Ist's bis zum Abhang noch weit?



Noch —

Noch scheint die Sonne — doch mich dünkt es fast
Es wären schon die strahlendsten der Strahlen
Leicht überweht von matten Nebelstreifen —

Noch wärmt die Sonne — doch mich dünkt es fast
Ich ständ' im Herbsteslicht, im matten, fahlen
Und ahnte bang' das erste leise Reifen.

Ich fühl' der Sonne Glut und seh' ihr Scheinen,
Und muß doch weinen —

Musikantenlied.

Einst gab ich euch Lieder voll Wonne und Lust —
Was wunder, ich hielt ja das Glück an der Brust,
Da mochte es jauchzen und klingen —
Nun bin ich schon froh wenn an manch einem Tag
Ein klein ernsthaft Liedel erklingen noch mag,
Gar trübe und traurig zu singen.

Potztausend! mein Haar ist noch dunkel und dicht,
Kein einziges Fältchen entstellt mein Gesicht,
Ich mag nun nicht länger mehr trauern!
Die Nachtigall steckte zu lange im Haus,
Sie soll mir noch heute, noch heute heraus
Aus dumpfen und modrigen Mauern.

Und hat mir die Eine das Leiden gebracht,
So heilt es die And're gar milde und sacht,
Es ist so der Kreislauf der Dinge —
Und bricht mir auch Diese versprochene Treu',
So sing' ich ein Spottlied und suche auf's neu',
Vielleicht daß mir's einmal gelinge!

Und find' ich auch nimmer beständiges Wort,
So soll's mich nicht kränken — ich sing' weiter fort
Und schaue auf alle die andern —
Fand dieser die Treu: nun ich gönne sie dir —
Fand jener sie nicht: nun so tröst' dich mit mir —
Faß an, laß zusammen uns wandern!

❀

Rose und Esel.

Eine Edelros', die zu Boden fiel,
Die wurde vom wirren Windesspiel
Zu einem Esel getragen —
Der füllte sich feist seinen Magen
Mit allem, was grade vor ihm stand —
Die Rose lächelte glücklich ins Land
Weil sie ein geborgen Plätzchen fand —
Da sah sie der Esel — und wie es so ist,
Daß solcher auch gern mal was anderes frißt —
Er hat sie beschnuppert und fraß sie auf!
Dann hat er verwundert die Ohren gestreckt:
Das Ding hat mir nicht besonders geschmeckt —
Und kaute ruhig sein Heu darauf —



Im Walde.

Du standest im knospenden Walde
Und sangst in den brausenden Sturm dein Lied,
Ich wanderte auf der Halde.

Ich mußt' nach dem Klange gehen,
Als zög' mich ein immer stärkeres Band —
Ich konnte nicht widerstehen!

Da hab' ich im knospenden Walde
Mein stürmisches Herz zur Ruhe gelegt —
Nun irrt es nicht mehr auf der Halde!



Enttäuschung.

’s kam ein Paketchen heute an,
Das brachte mir der Weihnachtsmann —
Gepackt von unten bis zum Rand
Mit Honigherzen, Zuckertand —
Solch süße gute Sachen!
Doch ist es nicht zum Lachen?
Ich suchte da und suchte hier,
Ob nicht gepackt in weiß Papier
Ein rotlebendig Herzelein
Für mich möcht drin zu finden sein.
  Ich brauchte nicht zu suchen —
  Sie waren all’ aus Kuchen!
Ich packte, wißt’s, vor Wochen vier
Mein Herze in ein weiß Papier
Und schickt’ es in die Welt hinaus
Bis hin zu meiner Liebsten Haus —
Sie sollte es behalten,
Es fein und gut verwalten —
Sie hat’s behalten, wie ihr seht,
Und mir geschickt ein braun’ Paket,
Gepackt von unten bis zum Rand
Mit Honigherzen, Zuckertand —
  Was soll mir all’ der Plunder —
  Ihr Herz ist nicht darunter!

Rüste dich!

Nimm's wie's gerade kommt,
Frage nicht lang —
Grübeln hat nie gefrommt
Macht dir nur bang!

Wenn deine Seele lauscht
Am lichten Tag,
Ob es nicht drohend rauscht
Wie Unglücksschlag —

Kommt sie zum Frieden nicht,
Nimmer zur Ruh;
Schlägt selbst dem Sonnenlicht
Die Türe zu!

Lebt so in Leid und Nacht
Im hellen Licht,
Bis sie sich müd' gemacht,
Kraft ihr gebricht.

Kommt dann ein Wetter wild
Tobend daher,
Hat sie nicht Schwert und Schild
Zu starker Wehr.

Drum nimm's wie's grade kommt,
Frage nicht lang;
Grübeln hat nie gefrommt,
Macht dir nur bang!

Rüst' dich im Sonnenlicht
Mit starker Macht,
Daß dir nicht Kraft gebricht
In Leid und Nacht!

Entzücken.

O, daß ich singen und springen kann!
O, daß ich jauchzen und lachen kann!
O, Jugend, wie bin ich froh!
Das Veilchen blüht und die Lerche singt
Und das Leben, das prangende lockt und winkt
Und die Welt ist so groß und so weit —
O du drängende Frühlingszeit!
Die Knospen beben so eigen und sacht
In der lauen kosenden Lenzesnacht;
Die Sterne flimmern, es rauscht der Hain
Und mein Herz, es jubelt: herein, herein
Ich warte voll Sehnen und Beben
Aufs volle, gewaltige Leben!
O, daß ich singen und springen kann!
O, daß ich jauchzen und lachen kann!
O Jugend, wie bin ich froh!



Jugend.

Mit jedem Blick ein frohes Wunder sehen,
Mit jedem Schritt ein neues frisch erhoffen
Solch goldner Weg steht nur der Jugend offen;
Wohl dir, wenn du ihn staunend noch kannst gehen.
Und ob das Leben auch mit harter Hand
Mit schnee'gen Fäden gar dein Haupt umwand,
So wirst du doch in Maienblüten stehen!



Ein Herzel lag am Wege.

Ein Herzel lag am Wege,
Es lag im fahlen Staub.
Wer hat das Herz verloren?
Es scheint gar leichter Raub!

Ich möcht' es mit mir nehmen,
Es ist so warm und fein,
Doch nein, man kann nicht wissen,
Ich laß es lieber sein!

Ein Herzel so am Wege,
Ist es auch warm und rot;
Ich glaub' es ist nicht schade,
Ich nehm's, ich tret' es tot!

Ich hab' ein Herz gesehen,
Das lag in goldnem Schrein,
Dies Herzel mußt' ich haben,
Das sollt' mein eigen sein!

Ich hab's an mein's genommen,
Ich hüllte weich es ein,
O weh, da war's kein Herze,
Da war's ein kalter Stein.

Nun frier' ich in der Sonne,
Das Gold ist Flittertand,
Hielt ich das tote Herzel
Noch einmal in der Hand.

Daheim.

Vorwinter ist es und es dunkelt schon,
Die Möbel all in unserm trauten Zimmer
Stehn tief im Dämmern — da — ein leiser Ton
Wie heller wonniglichter Frühlingsschimmer
Klingt vom Klavier — und deine schmalen Hände
Sie leuchten weiß auf matten, weißen Tasten.
In deinem Blondhaar wirrt ein goldig Flimmern
Vom Flammenschein der im Kamin rotleuchtet.
Es ist so still! und unsre lieben Wände
Sie bergen uns der Welt und ihrem Hasten.
Dein Liedchen klingt, ich seh' des Haares Schimmern
Und fühle leis', daß sich mein Auge feuchtet,
Weil ich nach langen, bangen, irren Stunden
Dich und die Heimat endlich hab' gefunden.



Im Frost.

Sag — kennst du Kinder welche leise beben
Wenn herzlich lieb dein Mund zu ihnen spricht?
Sieh — Blumen sinds, von stetem Frost umgeben,
Sie kennen weder Tau noch Sonnenlicht.
Kommt dann ein warmes liebes Sonnenscheinen
Dann fühlen sie, was ihnen tief gebricht —
Und fangen oftmals lautlos an zu weinen,
Wenn herzlich lieb dein Mund zu ihnen spricht.



Heimzauber.

In manches Haus geht jeder gern hinein,
Ist's einfach auch, armselig gar und klein,
Denn drinnen leuchtet heller Sonnenschein.
Herzwärme ist des Hauses strahlend Licht,
Und wo dies scheint, da wohnet rechtes Glück.
Gehst du hinaus — vergessen kannst du's nicht
Und sehnst dich in das Leuchten oft zurück!

Der weite Saal — er kann sehr köstlich sein —
Und doch, wie ist er öd' und arm und klein
Fehlt ihm der klare Herzenssonnenschein
Den nie ersetzet Prunk und eitler Tand.
Wohl wohnt Vergnügen drin — nie rechtes Glück,
Und gehst du, fühlst du dich nicht heimverbannt,
Kein Sonnenfädchen zieht dich leis' zurück.

Nur da ist's gut, wo Prunk und schlichtes Licht
Sich spiegeln kann im edlen Angesicht
Das hold von Seele und von Güte spricht!
Ob arm das Haus, ob köstlich es und weit —
Dann wohnet drinnen wahres Menschenglück
Und wahre heitere Gemütlichkeit
Und gern kehrt jeder Wanderer zurück!

Das Ende.

Ich bat das Glück nur um ein Stücklein Brot,
Zu stillen meines Herzens bitt're Not —
Da hat das Glück mich höhnend angesehn
Und ließ mich hungernd auf der Straße stehn.
Ich sah ihm bebend nach — schlich müd' nachhaus
Und löschte still das letzte Lichtlein aus.

Doch morgen —

Auf zierlichem Beet die glühenden Rosen
Sie lauschen mit leuchtenden Bäckchen und Blicken
Dem schimmernden Falter, dem flatternden losen —
Was fragen sie heute nach Müssen und Schicken!
— Der Falter plaudert von Liebe und Schmerz —
Die Rosen legen ihr Händchen aufs Herz —
Der Falter plaudert von Wonne und Lust —
Die Rosen neigen die Köpfchen zur Brust —
Die stolzen Herzchen bangen und pochen:
Das hat er sicher zu mir gesprochen
Und ob auch das Herze sich sehnend quäle,
O bunter Falter erzähl' — erzähle! —
Und Wünschen und Wollen wird mancher Traum
Im zierlich umgitterten Gartenraum — —
Der Falter verstohlen blinzelt und lacht —
Dann hat er sich gaukelnd aufgemacht,
Hebt leise die schimmernden Flügel empor,
Fliegt hoch über's zierliche Gittertor —
Auf buntem blumigen Wiesengrund
Da tummeln sich tausend Falter bunt —
Dort erzählt der Lose den Losen
Vom Beben und Glühen der Rosen —
Und sie lachen im glitzernden Sonnenschein
Und küssen die kleinen Wildblümelein —
— — — — — — — — — — — — — — — —
Doch morgen flattern sie sicher auch
Zum blühenden glühenden Rosenstrauch! —

O, Tage gibt's.

O — Tage gibt's, die man gern missen möchte!
Wo tief in unsrer Seele graue Schatten
Sich ballen und kein Fünkchen Sonnenleuchten
Sie scheu erhellet — wo in allen Ecken
Ein lauernd Flüstern und ein bang Verstecken —
Dann ist's uns einzig wohl im frischen Winde!
Bleib nicht daheim in grauen Zimmerecken
Wo Weh' und Trübsinn deine Augen feuchten.
Geh' frisch hinaus auf windbewegte Matten
Daß dir der Sturm die Schwingen fester binde
Für Tage, die man gerne missen möchte!



Ich liebe den Sturm.

Ich liebe den Sturm! mich freut seine Kraft
Die nichts von Fesseln und Schranken weiß.
Das ist noch ein Mann voll Willen und Saft,
Der kennt nicht Biegen und Schleichen leis' —
Und hat er Zerstörung nur im Sinn,
Sei's drum! er ist doch ein ehrlicher Feind
Und stählt deinen Mut, deinen Widerstand,
Denn niemals besiegt ihn, wer weibisch weint.
Was ist dem Sturme ein Körnlein Sand?
Er wirbelt es höhnend daher und dahin.
Voran! faß' festen männlichen Tritt
Und kommt der Sturm — nun so kämpfe mit!



Eifersucht.

Wohl vieltausend Weisen
Im Herzen mir sind,
Sie alle nur preisen
Deine Schönheit, mein Kind!

Ich schreib' sie nicht nieder
Voll heimlicher List,
Sonst plaudern die Lieder
Wie wonnig du bist!

Will keines vermissen,
Verberg' sie im Sinn.
Die Welt soll nicht wissen
Wie selig ich bin!



Spätherbst.

Meine lieben, ernsten Bäume —
Tannen hoch im dunklen Wald,
Stehen jetzt so trüb' und kalt.
Schwere, bange, irre Träume
Wallen lastend durch die Zweige,
Und es ist als ob sich neige
Eines Märchenscheins beraubt
Trauernd tief ihr dunkles Haupt.
Raunen leis' von Eis und Schnee,
Bangem, langem Winterweh' — —
Seht ihr nicht in sel'ger Ferne
Wunderhelle Weihnachtssterne?

Arm.

Du trugst einen Mantel mit Pelz verbrämt,
Wir hatten im Winter selbst luftige Sachen
Und haben uns oft, wie es Kinder machen,
Der dürftigen Kleider der Armut geschämt.
Wohl auch mit tiefem verstecktem Neid
Und heimlichem ungestandenem Sehnen,
Vielleicht auch trotzigen Bubentränen
Gedacht an dein molliges Winterkleid.
Wenn heim wir kamen vom glatten Eis
Mit roten Wangen und kalten Ohren,
Mit steifen Händen, rotblau gefroren,
Und uns're Mutter gar sachte und leis'
Mit ihren warmen fleißigen Händen
Uns kosend die schmerzenden Hände rieb,
Dann sah ich erstaunt dein scheues Wenden,
Als sei'st du ein aufgescheuchter Dieb.
Sieh', damals konnte ich's nicht versteh'n
Warum dein Gesicht so eigen bezwungen
Hielt uns're Mutter uns zärtlich umschlungen,
Du hast uns so seltsam angeseh'n
Daß mir verwegenem wildem Jungen
Ganz plötzlich bange wurde und schwer,
Als sei ein Etwas aufgesprungen
Das da — doch nicht zu fassen wär' —
Einmal — du standest abseits vom Licht —
Und Mutter schaute wie suchend umher
Und schaute gerad' wie von ungefähr
Still in dein seltsames Knabengesicht;
Da schob sie uns beide still beiseit'
Und streckte die gütige Hand nach dir aus.
Da — war es des Sturmes heulender Braus
Der jäh erlöst aus der Fessel Leid?
Du stürztest mit weinendem jubelndem Schrei'n
In Mutters geöffnete Arme hinein.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Da war es mir plötzlich sonnenklar
Wie arm dein beneidetes Leben war!

Frohe Liebe.

Kommt ein fremder Mann gegangen,
Dunkle Augen blitzen froh,
Und mein Herz fängt an zu bangen
Ach, es war noch niemals so.

Träume fangen an zu spinnen
Gold'ne Fäden zu ihm hin,
Und erschauernd fühl' ich innen
Daß ich süß gefangen bin.

Frage nicht: was soll draus werden —
Wie ist's wohl im andern Jahr?
Weiß nur, daß auf dieser Erden
Ich noch nie so selig war!



Seemannsliebe.

Unser Sinn flattert leicht wie die Möve daher,
Uns're Liebe ist wild wie das brausende Meer,
Uns're Treue geht mit dem Wind —
Hüte dein Herz, mein Kind!

Was schwach ist, reißen die Wellen mit fort,
Die starren Felsen nur bleiben am Ort,
Um sie wirbt vergebens der Wind —
Du bist kein Fels, mein Kind!

Unser Wort lockt wie leiser Wellenschlag,
Doch wildes Stürmen, es folgt bald nach,
Wir lernten von Wellen und Wind —
Hüte dein Herz, mein Kind!

Echtheit.

Die künstlichen Blumen fort aus dem Zimmer!
Nur frische hinein, sind sie noch so schlicht,
Wozu der Tand mit dem falschen Schimmer —
Gleich seellosen Menschen mit glattem Gesicht.

Die künstlichen Blumen fort aus der Rede!
Nicht Phrasengeklingel sei dein Wort;
Es lebe nie mit der Wahrheit in Fehde,
Zwar schmucklos — doch echt — so töne es fort!

Die künstlichen Blumen fort aus dem Herzen!
Sie machen es leer und sie machen es arm;
Laß frische erblühen in Leiden und Scherzen,
Ihr Duften stillt eignen und fremden Harm.

Dein Zimmer und du — ihr müßt euch gleichen,
Aus beiden die künstlichen Blumen heraus!
Und heg' und pflege der Wahrheit zum Zeichen
Nur frische Blumen in Herz und Haus!



Herbstweisheit.

Nun weiß ich: 's war ein Lenzestraum
Voll Duft und ros'ger Blüten!
Und sinnend fühl' ich Schmerzen kaum,
Wer kann das Schicksal hüten?
Ich ging so oft in Ahnungsweh
Dem ew'gen nach im Blütenschnee,
Dem heimlichsteten Walten
Den Griffel festzuhalten —
Denn hätt' ich in der Lenzeszeit
Im Schicksalsbuch gelesen
Mein Herz wär' eitel Gram und Leid
Und tiefste Nacht gewesen.
Doch gütig schlug vom lichten Weg
Das Schicksal mir der Dämm'rung Steg — —
Nun weht aus Norden frischer Hauch,
Hellrötend matte Wangen,
Die Lieb' ist wie der Sommer auch
Langsam zur Ruh' gegangen.
Das Schicksal führt durch Nacht und Licht,
Niemand kann's vorher lesen,
Doch was nicht hell durch Schatten bricht,
Ist nie ein Licht gewesen!

Spruch.

Wenn der Erfolg dich hebt — Leidenssturm wild dich durchrüttelt,
Lasse dich treffen nie bis ins innerste Mark.
Denke des kräftigen Baums — von allen Winden geschüttelt,
Bleibt er in sich besteh'n — eigen und stolz und stark
Wenn auch manch' Blättchen flieht — bang' in den Aesten es kracht,
Lös' ihm die Wurzeln und dir nur gottgewollte Macht!

Das Volkslied.

Es geht ein schlichtes Kind durchs Land,
Trägt wilde Blumen in der Hand,
Hat Augen, ernste, tiefe —
Ein schelmisch Grübchen, wenn es lacht,
Und weckt mit wundersamer Macht
Was sonst verborgen schliefe.

Wo es erscheint mit leichtem Tritt
Da klingen tausend Glöcklein mit
In tausend Menschenherzen.
Da werden trübe Augen licht
Und manches kecke Angesicht
Denkt längst vergess'ner Schmerzen.

Es schwingt sich oft im Ringelreih'n
Im goldighellen Sonnenschein
Als gäb's nicht Weh und Jammer.
Doch manchmal schaut es ernst und schwer
Bang' fragend rings im Kreis umher
Und sucht die stille Kammer.

Geh' nur mit deinem Blumenstrauß
Du Kind des Volks — von Haus zu Haus
Und lach' und wein' und tanze.
Und sammle froh im Weitergeh'n
Die Blüten, die am Wege steh'n
Zu duftigbuntem Kranze!

Die Andern.

Du hattest lockiges nußbraunes Haar
Und rosige, samtene Wangen
Als ich vor manchem langen Jahr
In lockende Fernen gegangen.

Du weintest damals gar bitter und schwer
Und gabst mir zum Abschied die Hände,
Der Wind kam brausend von Westen her
Und sauste übers Gelände.

Das alte Leiden, das alte Lied —
Ich bin nicht wiedergekommen;
Du hast, wie das fast immer geschieht
Den Andern schließlich genommen.

Nun hast du lockiges weißes Haar,
Doch immer noch rosige Wangen,
Und morgen sind's grade vierzig Jahr
Daß ich von dir gegangen.

Und morgen ist Hochzeit in deinem Haus,
Mein Junge freit deine Grete;
Ich reiche dir einen Blumenstrauß
Wenn ich dann zu dir trete.

Da sagt man, die Welt wär' jetzt untreu und schlecht,
Nicht wert mehr, darauf zu wandern —
Sieh', uns're Kinder, die hielten sich recht
Oder — sind es etwa die „Andern?"

Glückliche Kindheit.

Freu' dich Kind!
Kosend fächelt lauer Wind
Deine Locken —
Und erschrocken
Birgt vor deiner Augen Licht
Graues Leid das Angesicht!

Freu' dich Kind!
Deine ros'gen Tage sind
Süße Lieder —
Nimmer wieder
Klingt der Ton, wenn er verhallt,
Tage flieh'n und Jahre bald.

Freu' dich Kind!
Mutterliebe hütet lind! —
Deine Tage
Frei von Plage
Tönen hell wie Glockenklang —
Gott behüte deinen Sang!

Spruch.

In deines Innern Heiligtum
Kannst du nur Priester sein —
Ob du auch einen Lieben gern
Zu gern wohl ließest ein —
Doch eine unbekannte Macht
Hält unbesiegbar treue Wacht —
Dein tiefstes Inn're bleibet dein,
Doch gehe oft und gern hinein.
Es sei für dich, der erdverbannt,
Ein Fleckchen Himmelsheimatland,
Vom Paradies ein kleines Stück
Voll Himmelssehnsucht, wahrstem Glück.

Heraus!

Laßt die vergifteten Pfeile zuhaus!
Ihr schleudert sie gut aus sich'rem Versteck —
Doch seid ihr Mannen, ehrlich und keck
Laßt sie zuhause und kommt heraus!
Wir wollen die wuchtigen Keulen schwingen,
Frei, Aug' in Auge ein Kampflied singen!
So wär' es recht, da bin ich bereit
Und stehe gewiß nicht zagend beiseit' —
Doch aus dem Hinterhalt Gift zu zielen,
Mit Ehr' und Namen des Nächsten spielen
Mit höhnisch grinsendem Angesicht —
Ich konnt' es nimmer und lern's auch nicht.
So wand're ich zuckend die Wege dahin,
Als Zielscheibe richtig nach eurem Sinn — —
Heraus zum Kampfe in's vollste Licht!
Ein Feigling, wen's angeht und folget nicht!



Ich suche euch.

Ich mag nicht gern in eurer Mitte leben
Im Straßenlärm und tollen Festesbraus —
Ihr bleibt mir fremd im Wollen dort und Streben,
Ich suche euch in eurem stillen Haus —

Ich suche euch in euren stillen Stunden
Wo ihr von allem Erdenzwang befreit—
Und habe oft schon betend den gefunden,
Der in den Gassen laut sein „Kreuzige" schreit!

Suchtest Blüten —

In deines Vaters großem Garten
Gab es Gemüse aller Arten,
Baute man viele nützliche Sprossen,
Wurde fleißig gepflanzt und gegossen,
Samen gestreut aus viel braunen Düten —
Doch dein Kinderaug' suchte Blüten —
Und trugst doch im Kinderherzchen heiß
Viel Lilien weiß.

Suchtest Blüten — doch stets vergebens —
Später, im Tosen des wilden Lebens,
Blühten in deinem Herzen zuhauf
Rote glühende Rosen auf —
Blühten und brannten — und keiner kam
Der dich mild an den Händen nahm,
Der dich behütet vor Schuld und Pein
Und Elendsein.

Und da ließest du das Suchen —
Lerntest lachen und lerntest fluchen,
Giftkraut keimte im Herzen auf,
Irrgang ward deines Lebens Lauf —
Ohne Führer und ohne Rat
Taumelst du nun der Sünde Pfad —
Lebst, doch bist schon lange gestorben
Und verdorben.



Trotz.

Es hatt' das Glück sich bangend scheu verkrochen
Vor einem Wort —
Vor einem harten Wort, das ward gesprochen —

Es wäre gern hervor ans Licht getreten
Als es verhallt —
Da hatte sich der Trotz zu Gast gebeten —

Und blieb — und hat viel Reif und Eis geboren,
Und blieb und blieb —
Da ist das schöne scheue Glück erfroren.

Rote Beeren

Rote Beeren in schwarzen Locken!
Wie sie glüht und lockt die Pracht —
So wie Sünd' in dunkler Nacht.
Wie dein Mund so eigen lacht —
Bin in Schauern jäh erschrocken!

Bist doch solch ein liebes Kind,
Wohlgehütet treu und lind,
Klar wie ros'ge Blütenflocken — —?
Hab' gedacht und hab' gedacht:
Warum trägst du diese Pracht —
Beeren rot in schwarzen Locken
Wildes Glüh'n in dunkler Nacht —
Weil dein Mund so eigen lacht —

Vorweihnachten.

Es liegt schon Weihnachtsstimmung in den Gassen!
Ein heimlich Trippeln wie von Engelsfüßen,
Ein leises Rauschen wie von Flügelschlagen
Hört leis' erbebend man in diesen Tagen
Wie ernstes heimatsüßes Himmelsgrüßen.
Vieltausend halbversteckte Kinderträume
Und kleine Hände, die die deinen fassen —
Unzählig oft frägt Bub' und Mädel klein:
Wie lange dauert's noch, o Mütterlein?
Von Honigkuchen braun ein trauter Duft
Zieht hier und da schon durch des Hauses Luft —

Und fern im Wald die dunklen ernsten Bäume
Sie raunen froh von Duft und Kerzenschimmer
Von Kinderjubel, lichterfülltem Zimmer.
Der stille Träumer hört ein leises Klingen,
Fern, traumhaft fern ein himmlischsüßes Singen
Und sinnt: es müssen wohl die Engel sein,
Sie üben droben Weihnachtslieder ein —
O schilt ihn nicht, du mußt ihn träumen lassen,
's liegt ja schon Weihnachtsstimmung in den Gassen!



Entschluß.

Liebste, weil die Tage geh'n
Wollen wir nicht stille steh'n.
Jeder Vogel baut sein Nest,
Fragt nicht lange: wie und was,
Holt sich dies und holt sich das,
Bis das Nestchen weich und fest
Lugt dann stolz daraus ins Land!

Liebste, gib mir deine Hand,
Fangen nun zu bauen an!
Ist das Nestchen fertig dann,
Ziehen eilig wir hinein;
Ist's auch einfach nur und klein,
Wollen drin doch selig sein!

Der Sonnenstrahl.

Ach, könnt' ich einmal glücklich sein
So recht von Herzensgrund!
Lacht' einmal mir der Sonnenschein,
So würde ich gesund!

Dann fing ich von dem vollen Schein
Mir einen gold'nen Strahl —
Der würde mildern jede Pein,
Versöhnen jede Qual.

Wer in der Sonne stand einmal,
Dem ist in finst'rer Nacht
Erinnerung der lichte Strahl,
Der tief im Herzen lacht!

Blumen.

Durch blühend Land der Sturmwind geht —
Auf weitem Grund ein Dornbusch steht
Voll duft'ger Heckenrosen.
Die rosigzarten Blümelein
Sie halten mit den Händchen klein
Die dünnen Seidenkleider.
Der Sturmwind aber pfeift und lacht:
Was ihr für langes Zieren macht
Ihr süßen Blumenkinder —
Ob noch die Hand die Hülle hält —
Ich weiß, daß sie doch einmal fällt,
Drum nehm' ich sie — der Sturmwind!

Dort hinten im verschwieg'nen Park
Umwehrt mit Mauern fest und stark,
Blüh'n Tulpen und Narzissen.
Die lauschen wie der Sturmwind brüllt
Die Heide draußen rings erfüllt
Mit Willen und mit Leben.
Sie seh'n sich an und seufzen schwer:
Ach, wenn man doch jetzt draußen wär'
Im kecken Sturmgetose —
Als kleine wilde Rose — —

Reinigung.

Du weintest, weintest lautlos, harter Mann —
Es waren Mannestränen, wahre, echte —
Und zuckend hob sich deine braune Rechte
Die Augen bergend — und ich sah dich an —
Erschüttert, tief erbebend glitt ich dann
Zu deinen Füßen.

Mir war, als weintest du die irre Schuld,
Die ganze Torheit meines Lebens fort,
Als perlte in dem heil'gen Strom der Tränen
Mir wieder zu des ganzen Himmels Huld
Und einer starken Seele reicher Hort,
So voll Erbarmen, so voll treuem Sehnen
Wie Heilandsgrüßen.

Sieh', niemals hat ein Mensch um mich geweint,
Und tiefes Weh und heimatbanges Klagen
Ich trug es schon in frühen Kindertagen
Durch staub'ge Wege, dunstend, spitz besteint.
Nun geht mein Fuß in sonnenlichte Weiten
Denn deine Liebe wird rings Helle breiten
Und mit mir büßen!

Spruch.

Schilt nicht die Welt und groll' den Menschen nicht
Wenn dir's an Trost und an Versteh'n gebricht.
Ein jeder trägt tief innen wohl sein Leid
Und sehnt wie du sich nach Barmherzigkeit —
Dies denk' — und hoffend hebe dein Gesicht
Empor zur Sonne und verzage nicht —
Glück kommt aus Leiden und aus Nacht wird Licht!

Lenzfahrt.

Will in die Welt nun fahren!
Ich sag' es frei, damit ihr's wißt;
Ich will mal wieder küssen!
Ich hab' so lange nicht geküßt
Ein Kind mit lock'gen Haaren.

Ich mag nicht länger trauern!
Verwundert euch darüber nicht —
Der Winter ist gegangen
Und alles schwimmt in Duft und Licht,
Was soll ich hinter Mauern!

So komm mein Wandersteckeu!
Auf meinen Kopf du grüner Hut!
Will in die Welt nun fahren —
Wie wallt so wonnig warm mein Blut,
Nun Welt nimm auf den Recken!

Die schönste Fahrt.

O, es ist ein wonnig Reisen
In die weite Welt hinein
Wenn der Lenz singt seine Lieder,
Goldig strahlt der Sonnenschein.

O, es ist ein glücklich Reisen,
Ohne Sorgen jung und froh
Durch die schöne Welt zu schweifen.
Ach, nicht jedem wird es so.

Doch die schönste aller Reisen
Ist, so lang die Erde währt,
Wenn im lachend hellen Maien
Man zu seiner Liebsten fährt.

Weihnacht der Alten —

Nur Segen viel und Jugend birgt das Wort!
Lindlächelnd treibt es alle Schatten fort.
Auf grauem Scheitel grünt der Jugendkranz,
In alten Augen schimmert Jugendglanz.
Ja, ja, wir Alten schau'n zu gerne doch
Ins ferne Jugendland — durch's Schlüsselloch —
Und fühlen froh: in sel'ger Weihnachtszeit
Springt leis' der Riegel und die Tür wird weit
Und wir, wir geh'n bei hellem Kerzenschein
Mit frohem Schritt ins Jugendland hinein.
Die Glocken tönen hell von Ort zu Ort,
O Weihnachtszeit, du starkes Zauberwort!



Mein Fels.

Euer Leben ist ein Meer
Mit vieltausend wilden Wogen,
Toben brandend wild daher
Kommen lockend leis' gezogen,
Heißen Sinnesfreuden.

Doch im wilden Wogenschwall
Weiß ich einen Felsen stehen,
D'ran müssen die Wellen all'
Wie sie kommen, still vergehen.
Fels ist meine Liebe!

Frei sollst du sein.

Frei sollst du sein, mein Falke, fliege hin!
Begehrst du auch zu ruh'n auf meiner Hand
Ich weiß, der freien Welt gehört dein Sinn.
Flieg' hin ins weite ungemeß'ne Land!
Ins Morgenrot erhebe deine Schwingen,
Ich will ein tönend Wanderlied dir singen!
Flieg', grüß die Welt, die deine Heimat ist.
Ich weiß, daß meine Hand du schnell vergißt
Wenn in die Welt dich trägt dein stolzer Flug.
Sei frei! Gefesselte gibt es genug!
Für dich, mein Falk, sind Ketten nicht geschweißt
Ob du auch jetzt die Fessel flehend preist.
Ich liebe dich, den Freien! Heb' die Schwingen,
Ich will ein tönend Wanderlied dir singen!

Ein Leidender.

Du hast mich oft so töricht gefragt,
Mich oft gestört und richtig geplagt,
Daß ich mein kleines Nichtelein gerne
Gesendet hätte auf ferne Sterne,
Um Ruhe zu haben!

Nun schwimmst du froh mit der neuen Flut
Und trägst gar stolz deinen Doktorhut.
Willst von mir leider nichts mehr wissen,
Doch jetzt bin ich sehr lernbeflissen
Und möchte dich wohl immerfort plagen,
Dich immer stören, dich immer fragen,
Um Ruhe zu haben!

O glättet euch —

O glättet euch ihr Wogen,
Seid gnädig Fels und Riff,
Seid gnädig seinem Schiff —
Mein Liebster kommt gezogen!

O seid ihm günstig, Winde,
Schwellt ihm die Segel gut!
Wißt ihr wie Sehnen tut?
O Schifflein flieg' geschwinde!

Erhebe deine Flügel
Beschwingter Wellenschaum
O Möve, grüß' vom Saum
Der heimatlichen Hügel,

Und Sehnsucht, weiche, milde,
Trag' auf den Schwingen hin;
Sie sei dem wilden Sinn
Der hellste Stein im Schilde!

O glättet euch ihr Wogen,
Seid gnädig Fels und Riff,
Seid gnädig seinem Schiff —
Mein Liebster kommt gezogen!

Spruch.

Wer es vermag, sein volles Herz zu geben
Für einen Stein,
Der trug in einem götterstarken Leben
Nam'lose Pein!

Sprüche.

Güte muß sein ein sonniges Band,
Liebend gehalten in fördernder Hand,
Machst aus der göttlichen du eine Kette
Soll sie dir selber Halt sein, ich wette!

Geh' deinen eb'nen Weg, wenn sie auch schelten und winken,
Hinkst du aus Freundschaft mit, wenn deine Freunde
hinken?

Das blaue Meer des Glücks schwemmt im wogenden Spiele
Allstündlich an dein Land goldener Körnelein viele;
D'rum bau' keinen Damm um die Quelle der Trauer
tief innen
Aus Steinen des Kummers, gebunden mit grübelndem
Sinnen —
Nein, lasse sie keck in den Goldsand der Freude verrinnen!

Diese und jene.

Die lieben lehrhaften wägenden Spruch,
Poetischem Herzklang lauschen die andern.
Jenen sind nährende Früchte genug
Und diese dürfen beim Ruhen und Wandern
Auf Gottes wunderreichen Auen
Staunend die Welt in Blüten schauen!

Wer fliegen kann, hebt aus der Kluft
Die Schwingen frei und schwebt von dannen
Wenn ihn der Sehnsucht Stimme ruft.
Doch mancher hat in enger Gruft
Nicht Raum die Flügel auszuspannen!

Willst du des Freundes Tun in andre Bahnen lenken
So merk' dir hier:
Vermagst zu ändern du sein Fühlen und sein Denken
Dann glückt es dir!

Ein altes Lied.

Glitzersonnenlichter tanzen
Auf dem Rasen hin und her,
In der alten Gartenlinde
Rauscht es warnend, ahnungsschwer.

Hab' dich lieb! ein werbend Lachen
In dem sorglosen Gesicht.
Ich bin dein! ein heilig Tönen
Und zwei Augen seliglicht.

Fahle, wirre Lichter irren
Auf dem Rasen hin und her,
In der alten Gartenlinde
Rauscht es bang' und trauerschwer.

Lebe wohl! ein eilig Kürzen,
Ein schnellflüchtig Wangenrot,
Ein Gesicht wie weiße Rosen
Und zwei Augen leer und tot.

Spruch.

Die Götterstärke, froh zu sein im Licht,
Der Sonne zeigend sonnig Angesicht,
Das Menschenherz, das arme hat sie nicht!
Nur wenn es fröhlich, freut es sich der Sonne,
Im bitt'ren Weh mag's gern im Dunkel sein,
Ein fröhlich Auge strahlet voller Wonne
Viel froher noch im hellen Sonnenschein,
Doch ist es trübe, wird's in gold'ner Sonne
Noch trüber sein.

Denkst du des Worts.

Denkst du des Worts, das deine Hand mir schrieb
Damals, als jäh du mußtest weiter schreiten?
„Du wirst einst lächeln über diese Lieb',
Mich aber wird ein lichter Schein begleiten,
Erhellend mir die drohend grauen Zeiten.“

Ich habe damals bitterlich geweint
Und war doch eigen stolz auf deine Worte,
Dann haben tausend Bilder sich vereint
Als staunend ich durchschritt des Lebens Pforte.
Ein Märchen schien die Welt, voll sel'ger Horte.

Du warst mir ferner — und es ging die Zeit,
Die Märchenschätze sah ich all' zerrinnen.
Nun klingt es oft wie eine Glocke weit,
So edenweit, leis' in mein wirres Sinnen
Und spricht von seliger Vergangenheit,

Und spricht von dir, von deinem mut'gen Wort,
Von meinen bitterlichen Kindertränen,
Und unnennbares Weh es trägt mich fort
In ungestilltem nimmermüdem Sehnen
Nach jenem langverlornen Wunderhort.

Dann wein' ich oftmals über jene Lieb',
Doch andre Tränen sind es, tiefgeboren!
Denkst du des Wort's, das deine Hand einst schrieb?
Ich t r a u ' r e tief um das, was ich verloren,
Um's sel'ge Land aus dem die Welt vertrieb.

Dann hasse ich das Leben, das uns lehrt
Mit lichtem Schein uns lächelnd zu bescheiden
Und kämpfe um die Sonne, glutbeschwert,
Und kann dir nicht dein mutig Stillsein neiden!

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Doch matt und stumpf wird auch das schärfste Schwert —

Die liebsten Vögel.

Ich habe sie lieb, die Vögelein,
Die Lerchen, die Amseln, die Finken klein,
Und liebe ihr fröhliches Lied
Wenn's sonnige Lüfte durchzieht.
Doch kenn' ich schlichtweiße Vögelein,
Die flattern hold in mein Haus hinein,
Von meinem Schatz sind's die Briefelein!
Wenn diese singen, hör' ich kein Lied
Ob's noch so selig die Luft durchzieht,
Der Klang ist mir Herzensspeise
Auf öder Lebensreise.
Ich weiß, blieben diese Vöglein aus,
Mein Sommer stürbe, kalt würde mein Haus,
Ich wüßte im Herzen still
Daß der Winter kommen will.

Es war einmal.

Nun scheide ich und enden muß das Märchen
Von Liebe, Glück und gold'nem Sonnenschein,
Ein Märchen war es mir, unwahr wie diese,
Nur wahr im Traum, im Traume warst du mein.
Du lächelst, ja ich weiß, du wirst vergessen,
Dir bringt das Scheiden keine Herzensqual,
Du bau'st dein Leben weiter — ich indessen
Denk' Tag und Nacht nur eins: es war einmal.

Das Bitterste.

O sage, warum quälst du mich
Mit deinem Zweifeln, deinem Fragen?
Ich trag' ein tiefes Leid in mir
Und das, das darf ich niemand sagen.
Wenn du mich liebst, vertraue doch!
O lasse dir dies eine sagen:
Was mir mein Leid so bitter macht
Das ist dein Zweifeln, ist dein Fragen!

Der Bub.

Das erstemal! er löste seine Aermchen
Die zärtlichen, die stets an mir gehangen
Und sagte eilig: „möchte lieber spielen."
Ist wichtig zu den Größ'ren nun gegangen.

Ich sitz' und sinn' und hör' ein grelles Tönen
Der Mundharmonika, kann ihn nicht sehen,
Mich dünkt, ich hör' die ew'gen Lebenschöre
Vom Werden, Wachsen und vom Gehen — Gehen.

Auferstehn.

Hab' meine Lieder begraben
Alle in einer Nacht.
Dunkelernste Zypressen
Hüten die Gräber sacht.

Manchmal doch will es mir scheinen,
Als ob sie dort unten nur schliefen
Und sehnend aus irren Träumen
Nach Sonne und Blumen riefen.

Dann fühl' ich seltsames Beben
Ueber die Gräber geh'n,
Schauerndes Lenzesweben
Kündest du Auferstehn?

Spinne am Morgen.

Fort Spinne! laß dein Spinnen sein,
Geh' fort von klaren Scheiben!
Just will der Morgensonnenschein
Lichtsprühend in mein Zimmer ein
Und der muß bei mir bleiben!

Geh' dicke Spinne, lasse das!
Umspinnst mir ja das klare Glas
Mit fahlen grauen Fäden.
Ich muß doch meinen Liebsten seh'n
So licht wie sonst vorübergeh'n,
Will keine grauen Läden!

Du läßt es nicht? schockschwerenot
So trete ich dich kecklich tot!
Nun bricht durch graue Fäden
Durch offne Fensterläden
Ein wunderkräftig Morgenrot!

Freiheit.

Saßen zwei am Waldesrand,
Wanden schneeweiße Blüten.
Hielten sich innig an der Hand,
Vögeleins Liedchen schallte in's Land,
Mägdeleins Wangen erglühten.

Sprach der Knabe: „Du süße Maid,
Willst du“ — plötzliche Stille,
Seltsame Stille weit und breit,
Eine kurze, spannende Zeit,
Kurz, wie des Sturmwinds Wille.

Hinter dem Busch die Zigeunerin
Starrte mit lockenden Augen
Warnend, höhnend zum Burschen hin,
Starrte, als wollte sie seinen Sinn
Ganz in den ihren saugen!

Und der Knabe, er sprach das Wort
Nimmer zum guten Ende,
Weiße Blüten waren verdorrt,
Vögelein duckten scheu sich fort,
Heißer wurden die Hände.

Geier griff eine Taube schnell
Drauß' im dämm'rigen Walde,
Und von der dunkeltiefsten Stell'
Flog im Sturme ein Kränzlein hell
Ueber Wiese und Halde.

Natur.

O, nicht im flüchtigen Vorübereilen
Kannst du die göttliche Natur versteh'n,
Nur die, die oft bei ihr zu Gaste weilen
Läßt gebefroh sie tausend Wunder seh'n.
Ein jedes Blatt spricht wundersame Worte
Und jede Blüte zeigt dir Edens Pforte.
Ein herber Hauch legt sich gleich kühlen Händen
Befreiend auf dein wanderheißes Haupt,
Daß froh dein Herz nach irren Opferbränden
Wie einst, an heil'ge, sel'ge Wunder glaubt.

Einen Liebsten.

Einen Liebsten möcht' ich han,
Möcht' mit ihm spazieren geh'n,
Mich mit ihm im Reigen dreh'n
Und — ihn küssen — dann und wann.

Ob er andre schon geküßt,
Will danach nicht fragen;
Wenn er mir die Treue bricht
Will's verborgen tragen.

Möcht' nur einen Liebsten han!
Möcht' mit ihm spazieren geh'n,
Mich mit ihm im Reigen dreh'n,
Um ihn weinen — dann und wann.

Laß die Trauersaiten ruhen.

Laß die Trauersaiten ruhen,
Stimm' ein frohes Liedel an.
Trübsinn birg in feste Truhen,
Und dann schau' die Welt mal an!

Ist ein großer schöner Garten,
Geh' nur froh und keck hinein!
Mußt nicht auf die Schatten warten,
Sieh' nur auf den Sonnenschein!

Schmetterlinge lustig schweifen,
Baum und Sträucher lachen gar;
Und du kannst es kaum begreifen,
Daß es vorher anders war.



O lache nur.

O lache nur, dein Lachen macht gesund,
Es ist so rein und klar wie Waldesquellen.
Klingt dieses Lachen frisch aus deinem Mund,
Dann muß, was grau und trüb', sich flugs erhellen!
Ich kann nur lauschend froh beiseite steh'n,
Denn wenn du lachst, so steigt die Jugend wieder
An's Licht herauf und tausend lust'ge Lieder
Ich fühl' wie einst sie durch die Seele gehn!
O lache nur, und mög' dein Antlitz nimmer
Das Lächeln lernen, bleibe froh und frisch
Und gib den Lächelnden von Herzen immer
Ein Stücklein Brot von deinem reichen Tisch.

Das verlassene Mädchen:

Jetzt reiße die Kränze ich alle entzwei
Mit denen ich schmückte dein Bild jüngst im Mai!
Zerdrücke im Herzen tief innen das Weh,
Denk' nicht, daß im Jammer zugrunde ich geh'!
Jetzt geh' ich und hole mir dürrgelbes Stroh,
D'raus wind' ich den Kranz dir, ha ha, siehst du, so!
Und speie dir in das falsche Gesicht:
Du ehrloser Bube, verlogener Wicht!
Dann geh' ich hinaus zum Spiele und Tanz
Im Haare den lustigsten buntesten Kranz.
Denk' nicht, ich vertraure mein Leben um dich!
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
Und steht doch und weinet bitterlich.



Nacht.

In dem engsten Gäßchen der Stadt
Steht ein altes niedriges Haus;
Blumen, glühender Farben satt,
Nicken zum kleinen Fenster heraus.
Hinter den Blüten ein weißes Gesicht,
Brennende Augen starren in's Licht
Und sehen es nicht.

Kam vor Jahren einer daher,
Sprach von Treue und ewiger Lieb';
Ging dann fort ohne Wiederkehr
Heimlich nachts, wie ein scheuer Dieb.
Blüten wachsen und ranken dicht,
Hinter den Blüten ein weißes Gesicht
Suchet das Licht.

Rechte Kinder — rechte Männer!

O ihr, die ihr mit kühlem Blute,
Mit scharf gedrilltem strengen Sinn
Verachtend jede Erdenfreude
Korrekt stets geht des Weges hin —
— Ich weiß nicht, soll ich euch beneiden
Um euer wonnig Gleichgewicht
Oder bedauern? — nichts von beiden —
Ich weiß ja ihr versteht mich nicht!
— Wie könnten wir uns auch verstehen!
Wir werden niemals Freunde sein —
Man preßte euch ja schon als Kinder
Fein sauber in Schablonen ein!
Für euch gab's nie ein tolles Springen —
„Die Dornen reißen schnell ein Loch!"
Für euch gab's nie ein wildes Ringen
Und o — wie wonnig war es doch!
„Nur immer artig — nichts vergeben,
Nur stramm gelernt — unnütz ist Spiel,
Kein Spielball, merkt es, ist das Leben —
Strebt — setzet euch das höchste Ziel!"
— So starb allmählich eure Jugend
Und niemals war't ihr kindlich froh
Doch in der Schule stets voll Tugend
Mein Mütterl sagt oft: „Wärst du so!"
Doch dabei lachten ihre Augen
Und sah'n mich an so lieb und gut:
„Ich denk', er wird schon etwas taugen
'S ist halt das wilde Knabenblut!"
— Und dann die wonn'gen Brausetage
Voll Lieb und Sang und Jugendlust,

Euch schwellte nie die Lust des Lebens
In Seufzern hoch die junge Brust!
— Und nun stehn wir im vollen Leben —
Bestanden wir die Probe schlecht?
Uns wirft nicht jeder Luftzug nieder —
Wir sind nicht jedes Höhern Knecht
Und wenn uns einst die Haare bleichen
Bleibt unser Herz doch frisch und jung —
Wir schöpfen täglich neues Hoffen
Vom Jugendborn: Erinnerung!

Waldstrauß.

Was solch ein wilder Strauß erzählen kann
Den man geholt aus dunkelgrünem Tann!
Von Murmelbächlein in des Waldes Tiefen —
Von winz'gen Männlein, die vor Fleiß kaum schliefen —
Von zarten Elfen, die bei Mondenschimmer
In Silberkleidern voller Duft und Flimmer
Sich lachend drehn in lust'gem Ringelreihn,
Daß staunend schaun die kleinen Sternelein —
Von grauen Frau'n mit feuchtem weißen Schleier
Die abends steigen aus dem stillen Weiher —
Von Vogeljubel — heilig ernstem Schweigen
Wenn betend rings sich alle Bäume neigen —
— Ja ja, was solch ein Strauß erzählen kann —
Schaut man ihn nur mit richt'gen Augen an!

Das Liebste.

Wollt' meinem Schatz ein Brieflein schreiben —
Ein langes Brieflein sollt' es werden —
Ich wollte ja soviel erzählen
Von Einsamkeit und Sehnsuchtsquälen
Und was wir glücklich tun und treiben
Wenn wir vereinigt erst auf Erden —
— Doch alles, was mir erst so wichtig
Erschien mir plötzlich klein und nichtig
Als ich gerade wollt' beginnen —
— 's war mir zu warm im Herzen drinnen! —
Und wißt ihr, was ich niederschrieb?
— Ich hab' dich lieb — ich hab' dich lieb! — —
— Mein Mädel hat wohl leis' gelacht
Als sie das Brieflein aufgemacht,
Doch denk' ich — 's wird der Schelmin klein
Das Liebste just gewesen sein!

Sonnenblüten.

Mein liebes Lieb — wie mochtest du nur fragen
Ob mir dein Antlitz noch so wohlgefällt
Wie in der Liebe jungen Lenzestagen —
Das schönste ist es mir auf dieser Welt!

Du meinst, dein Aug' sei trüb, schmal deine Wangen —
Ich weiß, es ist der Sehnsucht harter Finger
Manch herbes Jahr darüber hingegangen —
So mochte wohl dein Mai von dannen eilen —
Wein ihm nicht nach, dem luftigen Gesellen —
In voller Sonne werden froh wir weilen. —

— Und all das Leid, das mutig wir getragen
Es wird mit Blüten unsern Pfad bekränzen
Wie nie sie glühn in jungen Lenzestagen!

Dort irgendwo.

Dort irgendwo im Schwabenland
Steht ein gar altes Bauernhaus —
Da ging ich in der Ferienzeit
Alltäglich fröhlich ein und aus.

Dort irgendwo im Schwabenland
Lebt ein gar junges Mägdelein —
Das hielt ich oftmals fest im Arm —
— Es konnte gar nicht anders sein!

Dort irgendwo im Schwabenland
Weint eine jetzt wohl um ihr Glück
Und wünscht ihr Sommervögelein
Das leicht entflog — zurück, zurück. —

Du liebes Kind im Schwabenland,
Ich rate, laß das Trauern sein!
Dich tröste, daß kein' andre auch
Je hält das lose Vögelein!

Jägers Abschied.

Der Herbstwind braust im Tann —
Ich wandre in das Wettergrau —
— Leb wohl, leb wohl, vielschöne Frau
— Nun fängt der Winter an!

Mein Horn am grünen Band
Es ist so stumm wohl wie mein Mund —
— Leb wohl verborgner Waldesgrund —
— Bald deckt der Schnee das Land. —

Die Tannen ächzen schwer —
— Seid still — für euch kommt Lenzesgrün
Im Waldgrund werden Blumen glühn —
Für mich doch nimmermehr. —

Nicht zurück geschaut.

Ich schreit' auf verschlungenen Pfaden,
Ein Stück noch, dann ist es geschehn,
Dann pilg're ich hinter den Hügeln,
Dann kann ich die Au' nicht mehr sehn —
    Nur nicht auf die Hügel steigen!
    Nur nicht zurück geschaut
    Dorthin wo leuchtend im Osten
    Die lachende Aue blaut!

Es wehet laumächtig aus Westen
Dort oben — das ist nicht gut —
Wohl halt ich mit Händen mit festen
Den knorrigen Stab und den Hut;
— Es könnte, es könnte geschehen
Sie rollten zu Tale geschwind
Und dann, dann müßte ich gehen
Nein fliegen mit mächtigem Wind
Dorthin wo leuchtend im Osten
Die lachende Aue blaut!
    Nur nicht auf die Hügel steigen,
    Nur nicht zurück geschaut —

Spruch.

Gift und Nektar birgt des Ruhmes Schale —
Göttlichkeit nur tötet gift'gen Fluß,
Hüte deinen Sinn, daß er beim Mahle
Das die Welt dir rüstet, nicht bezahle
Mit dem edlen Leben den Genuß!

Die liebe Last.

Ich hatte die Stunden durchweint und durchwacht,
Die langen Stunden der dunklen Nacht,
Rings banges Flüstern im kalten Saal
Am Herzen den schneidenden Zahn der Qual —
„Komm Morgensonne, du Kämpe gut
Und töte mit deiner rosigen Glut
Die grinsenden Nachtgespenster“ —
Da flammte durch graue Fenster
Viel goldner Lanzen helleuchtender Strahl,
Da ward die graue, die blasse Qual
Die stier in den Winkeln gesessen
Und wild mir am Herzen gefressen
Verklärt von dem hohen, dem ewigen Licht —
Da hatte die graue ein golden Gewand,
Da hatte die bleiche ein hehres Gesicht
Und ich nahm lächelnd die grausame Hand
Und bangte und grauste mich nicht —
— Ich ging mit ihr in den Morgen hinein,
Umwoben von ihrem verklärenden Schein,
Ich hielt sie mit beiden Händen gefaßt
Wie eine selige liebe Last —

Das Glück.

Sie haben das Glück erwartet
Im üppigen Feiergewand,
Sie haben ihr Haupt gekränzet
Und schritten dann in das Land
Dem stolzen Gast entgegen —

Da trat durch die Hinterpforte
Ein schlichtes Kind ins Haus
Und fand es ganz verlassen —
— Da ging's in die Welt hinaus
Auf heimlich stillen Wegen!

Die Rosen blühen!

Die Rosen blühen! — meiner alten Wirtin
Blondlockig Enkelkind rufts in mein Zimmer
Vom Garten her — es lacht der frische Mund,
Im Lockenhaar wirrt goldner Sonnenflimmer —

Die Rosen blühen — ja, die Rosen blühen!
Die Knospen sprangen plötzlich über Nacht —
Nun glühn sie wonnig, atmen süße Düfte,
An meinem Fenster just die schönste lacht —
Wird meine Hand dies holde Röslein brechen?
Wirds heute noch an meiner Brust erglühn? —
Mir ist, als hört' ich Sonn' und Vögel sprechen,
Daß heute auch für mich die Rosen blühn!

Oben und unten.

Auf schmucken Veranden welch prangendes Leben!
Knospen und Blüten und zierliche Reben —
Hier wohnen die reichen Leute,
Doch ob sich ihr Auge der Pracht recht erfreute?
— Aber da unten, ganz unten im Keller,
Da steht auf sauber geputztem Teller
Ein schlicht bescheidener Blumentopf,
Draus lachen vier, fünf Blütensterne
Wie selige Augen in die Ferne
Und oftmals beugt sich ein weißer Kopf
Schier mütterlich über den Blumentopf —
— Mir schien's daß die Sonn' hier viel heller gelacht
Heller als oben in drängender Pracht
Ueber dem Topf auf dem schimmernden Teller
Unten, ganz unten im Keller —

Spruch.

Der Erfolg sei dir nicht Weihrauch,
Der dir süß den Sinn umhüllt,
Nein, er sei dir warme Sonne
Die mit neuer Werdewonne
Drängend treibend dich erfüllt!

Heil der Hand!

Und wenn du deinen Bruder siehest
Auf dessen Stirn die Schuld gebrannt,
So richte nicht — nein such' zu retten,
Mit fester, aber linder Hand!

Noch gibts Akkorde, welche klingen
In jeder, jeder Menschenbrust,
Noch gibt es Saiten, welche tönen
In wehem Schmerz und sel'ger Lust!

Sind sie von Sünde auch zerfressen
Und scheint das Stimmen dir wie Hohn —
Versuch' es nur — du findest sicher
Noch einen reinen hellen Ton!

O suche nur mit leisen Händen
In jeder Brust den rechten Klang
Und freue dich, wenn dieses Klingen
Tief in den Schlaf der Seele drang

Und alles Reine wieder wecket
Das tief in Nacht und Schlacken lag —
Die hellsten Töne laß erklingen
Und Heil der Hand, wenn sie's vermag!

Gleich und gleich.

Komm doch brauner Musikant
In mein schmuckes Haus,
Reich mir deine lustge Hand,
Ruh' vom Wandern aus!
Doch er lacht: Das kann nicht sein,
Halts nicht aus im Häusel klein —

Komm doch schmucke weiße Maid
Mit mir in die Welt,
Singen, spielen dann zu zweit
Unterm blauen Zelt!
Doch sie schluchzt: was fällt dir ein?
Kann nicht ohne Häusel sein!

Da spielt einen flotten Tanz
Munter der Gesell,
Just erscheint des Nachbars Hans
Drüben auf der Schwell,
Hansel schaut und Liesel guckt
— Wie das ruckt und wie das zuckt —

Ruckt und zuckt — bald ist's geschehn,
Liesel und den Hans
Sieht man rot und heiß sich drehn
Flott im lust'gen Tanz!
Hans drückt leise Liesels Hand
Und sie nickt und lacht
— Lächelnd geht der Musikant
In die Sommernacht —

An Viele.

Lauheit und Halbheit an allen Ecken —
Lauerndes Schleichen — scheues Verstecken —
Ist das noch deutsche Mannesart?
Scheut euch vor off'ner tönender Rede
Lächelt verhalten, spöttelnd und zart —
Fürchtet ihr denn die ehrliche Fehde?
Nein — das ist nimmer deutscher Mut,
Mannesehre und heilige Glut!
Besser im tobenden Sturme zu stehn
Als nach den dräuenden Wolken zu sehn
Bangend vor Regen und wildem Wetter —
Lieber ein ehrliches Kampfesgeschmetter
Als euer weichliches Händedrücken
Und euren zierlich gebogenen Rücken!
— Richt' dich gerade, du deutscher Mann —
Bist du ein Deutscher, so denk' daran!



Du stehst im Leben —

Du stehst im Leben — tummle dich,
Sonst kommst du nicht zum Ziel —
Und halt' dich nicht mit Jammern auf,
Wenn Hoffnung dir zerfiel!

Und fehlt dir auch zu mancher Tat
Jedwede frohe Lust —
Das Leben kehrt sich nicht daran,
Spricht hart und kalt: du mußt!

Drum lern' beizeiten dieses Wort,
Ob es auch schwer dir fällt
Besieg' dich täglich selbst — nur so
Besiegst du auch die Welt!

Komm nur zu mir —

Komm nur zu mir, bist müde du vom Streiten!
Ich harre still in Liebe Tag und Nacht
Bis daß du kommst — dann kühle Hände gleiten
Lind schmeichelnd übers fieberheiße Haupt:
Vergiß die Welt, die nie an dich geglaubt
Und laß mich endlich dir ein Heim bereiten,
Fern aller Unrast — ferne allem Streiten,
In welchem still des Friedens Sonne lacht —

O komm nach Haus noch eh' die Nebel sinken,
Du findest nimmer sonst den Heimatpfad —
Siehst meine Kerzen nicht, die still dir winken
Und gehst zugrunde — ach, schon mancher fiel
Der sich die Sonne auserseh'n zum Ziel!
Laß andre aus des Ruhmes Becher trinken
Und komm nach Haus, wo stille Kerzen winken —

Die Sorge.

„So, nun raste ich eine Weile —
Habe ja heute keine Eile“ —
Spricht Frau Sorge und läßt sich nieder —
Blinzelt gierig aus trüben Augen,
Die so gerne Herzblut saugen
Und sitzt — und wacht — — —

Das junge Kind im roten Mieder,
Das gestern wild im Tanz gelacht
Springt erschrocken auf vom Lager —
Schluchzt und sinnet ahnungsschwer — —

In dem Stübchen sonnenleer
Wacht Frau Sorge, grau und hager —
Murmelt: ja, hier will ich bleiben
Und, die Zeit mir zu vertreiben,
Meine Base, das Leid, einladen — — —

Friedlicher Abend.

So ist es gut! — ich sitze gern ein Weilchen
Allein im Dunkeln, friedlich abgeschieden —
Von draußen klingt aus wirren Lebenschören
Ein leises Tönen kaum in meinen Frieden —
Nun träumt sich's gut — mir ist, als sei ich ferne,
Der Welt entrückt und schaute nun aus Weiten
Gar hell und sonnig — leibbefreiten Herzens
Zurück in früh'ren Daseins goldne Zeiten
So froh, als sei ich stets im Licht gegangen — —
— Mir ist so wohl! — doch hör, die Uhr mahnt eben
Den Träumer, der solange fern geblieben
Der Wirklichkeit — so will ich mich erheben
Und schnell mein Lämpchen mir herunterholen
Vom braunen Spind — es soll nun Helle breiten!
— — Nun bin ich wieder da, im kleinen Zimmer
Und schweifte eben noch in Ewigkeiten —
— Traum hat kein Ziel! — nun noch aus einem Buche,
Das ist mir sehr lieb geworden, ein Kapitel
Vorm Schlafengehn — — — ja, ja, so ist's im Leben —
Dem ist es Zweck und dem zum Zweck das Mittel!
— Ich hab' den Dichtersmann im Buch gefunden
— Der hat sein Werk nicht mit der Hand geschrieben! —
Doch nun — die Uhr zeigt wahrlich fast elf Stunden —
Ist's an der Zeit — denn morgen um Punkt sieben
Muß ich am Räderwerk des Tages stehen —
Vom offnen Fenster noch ein stilles Grüßen
Hinaus zur Welt: Gott woll' uns alle schützen! —
— Dann kommt der Schlaf auf leisen weichen Füßen —

Der Allerletzte!

Mein Herz ist ein Baum mit narbiger Rinde,
Drin zwitschern viel Vögel — weh'n viele Winde,
Sie hüpfen und plaudern mit Weinen und Lachen,
Erzählen sich ernste und lustige Sachen —
Im Stamm — sieh nur hin — diese Menge Namen
Mit Herzen und Pfeilen rings als Rahmen!
Hier diesen schnitt ich erst jüngst hinein,
Doch wird's nicht der letzte gewesen sein,
Denn heut gab mir Amor ein Messerlein,
Damit schneid' ich nun deinen hinein
Und der soll der Allerletzte sein!

Der Musikant.

Bin nur ein Musikant,
Wandre von Land zu Land,
Sing euch beim Fidelschall
Ach meine Liedel all
Die nachts ich fand —
Gehn euch nichts weiter an —
Freut euch nur dran!

Lieder, die in der Nacht
Bang rufend aufgewacht
Hört dann im Tagesblau
Ach manche schöne Frau,
Hört sie und lacht:
Wie ist der Musikant
Doch so scharmant! —

— Schöne Frau — dein Gesicht —
Ich weiß, es lachte nicht
Wüßtest du, was der Wind
Der dich so weich umrinnt,
Nachts zu mir spricht —
— Wie ich das Weinen fand
Einst wo im Land — — — — — — — —
Doch das geht niemand an —
Freut euch nur dran! —

Sonnenkind.

Es war ein heller Sonnentag,
Als unser Bub geboren —
Da hat die gütige Frau Sonn'
Zum Liebling ihn erkoren,
Hat flugs vom reichen Strahlenkranz
Ihm einen Strahl geschenket
Und — daß er nicht verloren geh' —
Tief in sein Aug' gesenket —
Drum ist er solch ein frohes Kind
Mit wunderhellen Augen,
Die strahlend wie die Sonne sind
Und nur zum Lachen taugen!
— Ihr wißt doch, wenn die Sonne lacht
Kann niemand traurig bleiben,
Sie wird, eh' man es noch gedacht
Jedwedes Leid vertreiben!
Und wir — wir haben sie zu Haus
In unsres Bübleins Augen,
Aus denen wir das hellste Glück
Und goldnen Frohsinn saugen!



Ein Lüftchen kam geflogen —

Ein Lüftchen kam geflogen —
Das glitt durch meinen Baum
Und streifte meine Wange
Wie zarter kühler Flaum —
Ist weiter dann gezogen — — —
— Ich sitze stillgebannt
Und träume sehnsuchtsbange
Von einer lieben Hand — —

Burschenlied.

Die Berge sind oben,
Die Täler sind unten,
Der Graf wohnt dort droben
Und ich bin hier unten —

Mein Schatz hat sein Hüttchen
Zu windig gebaut —
Es könnte leicht schwimmen
Im Frühling — wenn's taut!

— Die Berge da oben,
Die kann man besteigen,
Dem Geier dort droben
Die Büchse mal zeigen!

Und 's Schatzel, das darf mir
Allein nicht mehr sein —
Ins windige Hüttchen
Zieh ich jetzt hinein!

Nun träume ich —

Ich sah im Dämmergarten
Rotsamtne Rosen glühn —
Ich sah aus einem Hüttchen
Den Rauch ins Blaue ziehn —
Ich hört' ein Vöglein rufen
So leis' — man hört es kaum —
— — Nun träum' am gold'nen Tage
Ich wunderſel'gen Traum —

Liebchens Lied.

„Männertreu
Fliegt wie im Wind die Spreu,
Wirbelt wohl hin und her
Findest sie nimmermehr —
Doch auf uns Frauen
Kann man stets bauen,
Unsre Treue ist ein Fädchen
Ohne End“ — so sang mein Mädchen —

Leute — 's war ein kurzes Jahr,
Das ich ferngeblieben war —
Kam gestern wieder
Hör lustige Lieder
Mädel — am Mieder
Den Hochzeitsstrauß —
Tritt mir entgegen just aus dem Haus —
Schau —
Sie ist Frau!

Ja, ja — dein langes Fädchen
Mein liebes treues Mädchen
Das ward dir mit der Zeit zu lang,
Da schnittest du entzwei den Strang,
Fing'st flugs 'nen andern Toren —
— Ich habe nichts verloren! —



Spruch.

Willst du uns Lieder schreiben,
Muß du den Kopf nicht fragen —
Kann dir das Herz nichts sagen,
So laß es lieber bleiben!

Lenzleid.

Kein Liedchen will mehr klingen
Aus einst so frohem Mund —
Das macht das schwere Sinnen
In meinem Herzen drinnen,
Das läßt mich nimmer singen
Aus einst so frohem Mund
Und macht mich krank und wund —

Es ist mir wie ein Märchen,
Daß einst ich froh gelacht —
Daß ich vor'm Jahr im Maien,
Mit einem schritt im Reihen —
Ein lenzesfrohes Pärchen
Das glückesleis' gelacht
In lauer Maiennacht — — —

Wärs Winter rings geblieben,
Mein Leid wär' nicht so tief —
Doch weil die Knospen beben,
Im Blau die Lerchen schweben
Und alles Licht und Lieben,
Drum ist mein Leid so tief —
— Ich wollt' — die Erde schlief!

Musik.

Musik — du hast die stärksten Schwingen!
Durch tausend Nebel kannst du dringen —
Durch tausend Nächte siegend gehn —
Mit wundermächt'gem Flügelschlagen
Die ärmste Seele aufwärts tragen
Zu leidentfernten sel'gen Höhn!

Du hörst 's in jedem Land.

— — — „Ich bring dir mit ein Ringelein,
Wenn heim ich kehr aus ferner Stadt —
Der Meister Goldschmied dort, der hat
Sie gar so wunderfein.“ —

„Nun, Meister Goldschmied, weiset her
Ein wunderschönes Ringelein,
Es soll für meine Liebste sein —
Recht blank und schmuck und schwer!

Dies wäre recht! Doch ob es paßt?“ — —
Und wie er noch so wägend steht,
Da hat des Meisters Margaret
Das Ringlein schnell erfaßt —

„Ich prüf' es wohl“ —

— wie blüht die Wang'! —

Und steckt das Ringlein an — —
Dem Burschen wird so süß und bang'
Er schaut das Mägdlein an gar lang
Das schmucke Ringlein — dann — — — —

Sie standen beide still und stumm —
Dann fand sich Hand zu Hand — — —
— Dies ist ein Liedel alt und dumm,
Du hörst's in jedem Land!

Meine Feier.

Der Tag mit seinem Rennen, Jagen, Hasten,
Er läßt uns Arme nimmer friedlich rasten —
Und ob ich tiefes Glück auch mit mir trage,
Ich jage mit den andern — renne — jage —
— Doch nun ist's Abend und nun hab' ich Ruhe
Und bin daheim — nun komm, du braune Truhe,
Gieb all die Schätze, die du birgst, heraus —
— Viel kleine Briefe — — stille ist's im Haus —
Mein Lichtlein summt — die Bogen leise knistern —
Hellrote Flämmchen im Kamine flüstern —
— Die Nacht, sie breitet draußen schwarze Schleier —
Ich halte drinnen sonn'ge Herzensfeier —



Kindheit und Alter.

Kommt eine kleine unverhoffte Freude
Zu einem Kind, deſſ' Leben freudenleer —
Dann hellt solch tiefes Glück das kleine Antlitz,
Als wenn die Sonne selbst gekommen wär' —

Doch tritt in müder Alten Schattenleben
Das Glück mit rosig leichten Schritten ein,
Ist oft der Glanz, der matt im Auge leuchtet
Verdunkelt von der Wehmut grauem Schein —



Lenzwehen.

Es war eine schwere bittere Zeit —
Ein jäher Sturm ging über mein Land,
Riß meine Blüten aus zuckender Hand,
Ließ mich in nachtender Einsamkeit
Allein — ohne Tränen —

Mit trockenen Augen irrt' ich umher,
Mit brennenden Augen, tränenleer —
Das Herz voll Jammer und grollendem Leid
Und gramvollem Sehnen —

Da fand ich in einem alten Band
Ein kleines Liedchen — schier unbekannt —
Es war solch tör'ger süßer Sang
Wie ihn wohl Kinder mögen leiden — — —

— Ich las das erste Verschen kaum
Da ging ein Weh'n durch der Seele Raum
Wie ein Lenzweh'n wohl, und ich konnte weinen —
Und im Dunkel sproßte ein lichter Traum
Von Frieden und von Sonnenscheinen
Und leise sang ein ferner Klang
Von Blumenduft nach Winters Scheiden — —
— — Es war solch kleiner süßer Sang'
Wie ihn wohl Kinder mögen leiden —

Spruch.

Wer eine eigene Welt tief in sich trägt,
Fühlt in der andern sich verfehmt, verbannt —
Und immer wieder neue Wunden schlägt
Dem Fremdling sie und läßt ihn nicht gesunden,
Bis er nach tausend bittren Leidensstunden
Sich heimwärts flüchtet in sein stilles Land!

In meinem kleinen Garten —

In meinem kleinen Garten
Blühn viele bunte Blümelein,
Die muß ich treulich warten
Bei Regen und bei Sonnenschein!
— Es hatte stark geregnet —
Nun denkt euch, was mir jüngst geschah —
Es tröpfelte noch sachte
Als ich nach meinem Garten sah —
Da stand in meinem Gärtchen klein,
Mit roten Knospen überweht,
Umwebt vom Regensonnenschein,
Ein Rosenstrauch im Blumenbeet — —
— Ich schaute wie im Zaubertraum
Nach diesem jungen Rosenbaum —
Die Vögel sangen nie vorher
So sonnig leicht, so sehnsuchtsschwer —
— Und heute in der lauen Nacht
Sind all die Knospen aufgewacht —
Nun strahlt mein kleiner Garten
— Der Himmel kann nicht heller sein!

Wir lachen nicht —

— Und als der Clown seine Späße gemacht,
Da haben die Leute wie toll gelacht —
Wir beide nur sahen uns ernst ins Gesicht
Und nickten uns zu und lachten nicht —

— Gelt du — wir kennen die bittere Qual:
Das Scherzenmüssen im vollen Saal
Ob auch die Seele in Stücke bricht —
— Gelt du — wir kennen 's und lachen nicht —

Allein.

Auf meinen hellsten Wegen
Muß ich alleine gehn —
In meinen tiefsten Leiden
Muß ich verlassen stehn — —

Wenns innen jubelt und jauchzt und singt,
Meine Seele das lachendste Leben trinkt,
Dann möchte sie dich erfassen —
Dann eilt sie dir jauchzend entgegen
— Und sieht deine Blicke auf anderen Wegen —
— Sich selbst in der Sonne — verlassen —

Wenn Nebel und Graus sie tief umhüllt,
Mit Beben und Weinen sie schwer erfüllt,
Dann will sie an dich sich lehnen —
Dann sucht sie in dir ihren Retter
Und findet sich schauernd im tobenden Wetter
Allein stehn mit Weinen und Sehnen — —

Lern kämpfen.

Wenns Schicksal treu pfleget das Herzelein dein
Dann können die Blüten drin fröhlich gedeihn —
Doch trau nicht dem Schicksal, es wechselt geschwind,
Lern kämpfen und ringen mit Wetter und Wind!
Denn oft führt das Schicksal mit grausamer Hand
Sturmwinde und Winter jäh über dein Land,
Und wird dann zu mächtig des Sturmwindes Braus
So löscht er dir all deine Lichtlein wohl aus,
Und sind erst im Froste die Blümlein erfroren
So sind sie für ewig und immer verloren —
Doch's Herz brauchet Blüten und's Herz brauchet Licht
Sonst klopft es und pochet und lebet doch nicht — —
— Drum trau nicht dem Schicksal! es wechselt geschwind,
Lern' kämpfen und ringen mit Wetter und Wind!

Und brächt' es mir den Tod.

Es war ein kleines Liedchen,
Das sang vor Zeit ein roter Mund —
Dies Liedchen muß ich suchen
Wohl auf dem ganzen Erdenrund —

Es war ein süßes Lachen,
Das klang vor Zeit aus rotem Mund
Und wenn ich's wiederfinde
So ist mein krankes Herz gesund!

— Es war ein bitt'res Wörtchen,
Das sprach vor Zeit ein roter Mund —
— Ich wollt', es wär' vergessen
Und würde nie mehr laut und kund —

— Doch find' ich Lied und Lachen
Und finde nicht den roten Mund,
So such' ich, bis ich finde
Und sei's im fernsten Talesgrund —

„Und willst nicht singen, lachen
Wie einst vor Zeit, du roter Mund,
So sprich dein bitt'res Wörtchen
Und brächt' es mir den Tod zur Stund'!" —

Spruch.

O Menschlein — wie bist du so hoffnungsreich!
Ein Wettersturm haust wild in deinen Räumen,
Du starrst die Trümmer an mit bitt'rem Weinen
Und noch in Tränen greifst du nach den Steinen
Und bau'st aus tausend lichten Zukunftsträumen
Ein neues sonn'ges Eden allsogleich. —
O Menschlein, wie bist du so hoffnungsreich!

Ein Briefwechsel.

— — — „Sie ist sehr lebensvoll, sehr hübsch und gut,
Mein kleines Bräutchen — und ich bin sehr glücklich —
Doch lieber Freund — etwas liegt ihr im Blut,
Es ist gewiß nicht schlimm, doch nicht erquicklich —
— In ihrem Wesen liegt solch strenge Macht —
Solch leis' unmerkliches Herüberziehen — — —
Man kann's nicht sagen so wie man's gedacht —
— Feig bin ich nicht, doch manchmal möcht' ich fliehen“

— — — „Daß du es fühlst, beweist, daß du ein Mann!
Der Gimpel merkt das Netz, wenn er gefangen
Und hilflos schlägt er mit den Flügeln dann —
— Tu du es jetzt! — zerreiss' mit festem Willen
Die Fädchen, eh' sie dich als Netz umhüllen!
Dein Bräutchen will doch einen ganzen Mann —
Erhalt' ihn ihr — sie weiß kaum was sie tut —
Es liegt den Frauen meistens so im Blut
Und später — schaun sie uns von oben an! —
Laß sie ein Netz aus sonn'ger Anmut weben,
Das spürst du frohbeglückt dein ganzes Leben“ — — —

Die Schuld.

Wähnt sie sich sicher auf sonnlichtem Steg —
Schleicht sie verhüllet in grausiger Nacht —
Einst doch ganz sicher, eh' sie's noch gedacht,
Steht die Vergeltung stillwartend am Weg.

Schuld und Sühne — eine ew'ge Kette
Unzertrennbar Glied an Glied gereiht —
Schlingt sich fort durch alle Erdentage
Bis hinüber in die Ewigkeit!

Die klugen Wellen.

Ein Wasser sprang im Tale
Wo schmuck ihr Häuschen stand,
Wir gingen mit den Wellen —
Verschlungen Hand in Hand.

Die Wellen mahnend raunten:
Wo führt der Weg dich hin? — —
— Ich lauschte nur den Weisen
Der Sängerkönigin —

— Hätt' ich den kleinen Wellen
Damals gelieh'n mein Ohr,
Säß' ich jetzt warm im Häuschen —
— Nun stehe ich davor!

Die kleinen klugen Wellen
Sind längst daheim im Meer —
Ich irre ohne Heimat
Noch immer hin und her —

Wandel.

Die Blonden waren von jeher mein Schwarm!
Gar viele Blonde hielt ich im Arm —
Ich liebte den leuchtenden Heiligenschein,
Die lockigen Härchen, wie Gold so fein —
— Und nun — es ist ein seltsames Ding:
Seit einigen Tagen trägt einen Ring
Meine linke Hand — ich bin Bräutigam —
Der glücklichste sicher auf weiter Welt!
Das Mädel doch, das mich gefesselt hält,
Mein wildes Herze im Sturme nahm,
Hat Locken schwarz wie die tiefste Nacht — —
— Was hat das Hexlein mit mir gemacht?
Es hat mich verzaubert ganz und gar,
Daß ich in Nächten und auch bei Tag
An garnichts andres mehr denken mag,
Als an sein schwarzes Hexenhaar!

Abschied.

Es geht noch mancher Tag —
Und mancher Herzensschlag
Mit dumpfem Pochen,
Eh' du von mir gehst fort,
Eh' du das Abschiedswort
Zu mir gesprochen —
Ich seh' dein hell Gesicht
Wenn man vom Wandern spricht —
— Du sprichst vom Kommen
Und daß du mein gedenkst —
— — Ich hab' von dir schon längst
Abschied genommen!



Schatten.

Ich wollte jauchzend breiten die Arme
Entgegen dem neuen kommenden Licht
Und — barg mein Antlitz in bitt'rem Harme
Und dachte der Schatten —
Da ging es vorüber — ich sah es nicht,
Ich stand auf sonnenleuchtenden Matten
Mir selbst im Licht —
— Nun regnet es drüber —

Mütterlein.

Wie ist mir das Herz doch so voll heut, so voll!
Welch wonniges Keimen und drängendes Treiben —
Möcht' träumende tönende Lieder schreiben!
— Doch meine zwei wilden kleinen Buben
Sie hasten und jagen durch Flure und Stuben —
Sind grade heute besonders toll
Und mögen nicht länger alleine bleiben —
— Ich sagte ihnen vor einigen Tagen
Sie müßten sich jetzt gar fein vertragen
Und ganz besonders auch artig sein,
Es käme nun bald das Christkindlein,
Doch nur bei Braven bliebe es stehn —
— Ich sehe, es hat sehr wenig gefrommt —
Sind stürmisch und wild, eben weils bald kommt
Und glauben, es wird nicht vorübergehn — —
— Jetzt schiebt sich klein Hänschen an mich heran:
„Mutter — erzähl was vom Weihnachtsmann,
Das kann doch niemand wie du so fein —
Mütterlein bitte“ — —
was soll ich nun machen —
Ich lächle ein eigenes glückliches Lachen
Und höre beseligt sein „Mütterlein“ — —
Und wie ich erzähle und wie sie lauschen —
Kein Beifall könnte mich mehr berauschen!
Kein Lob ist mir je so ins Herz gedrungen
Wie die leuchtenden Blicke meiner Jungen,
Denn all mein träumendes sinnendes Glück
Strahlt jauchzend aus ihren Augen zurück!

Vorfrühling.

Nun ist des Träumers goldene Zeit!
Den Träumer mußt du fragen
Warum deine Pulse so eigen schlagen
In diesen Tagen —
So glückbereit — so bannbefreit —
Und was es bedeutet, daß drüben im Wald
Die Bäume so andachtsstille stehn
Als müßte ein Wunder, ein Wunder geschehn —
Ein stürmendes Wunder — bald — ganz bald
Dem gläubig die Erde sich hält bereit
In diesen ahnenden Tagen — —
— Nun ist des Träumers goldene Zeit —
Den Träumer mußt du fragen!



Weil du mir ferngegangen.

Der Trübsinn will mein Buhle sein
Weil du mir ferngegangen —
Er wollte jüngst zum Fenster ein,
Nacht wars in meinem Kämmerlein —
Tau ging über meine Wangen —

Er hat seitdem schier Tag und Nacht
An meinem Fenster zugebracht —
Singt Lieder in die Maienluft
Von fremder Blüten Zauberduft
Von Untreu und von Bangen —
Von seiner Treue, seiner Lieb'
Und daß er immer bei mir blieb —
— Tau geht über meine Wangen —

Einer —

'S ward Einem mal ein Rosenstrauch geschenket —
Den steckte er in seines Hauses Garten,
Doch sah man niemals ihn des Strauches warten,
Er hat ihn nicht gepfleget, nicht getränket —
— Doch abends, wenn die Nachtigallen sangen,
Dann sang er Lieder von der Glut der Rosen —
Die gingen in die Welt voll Hast und Tosen
Und weckten dort viel Sehnen und viel Bangen —
Und als der Herbst die Blüten leis' genommen
Und gelb und rot gefärbt der Blätter Spitzen,
Da sah man ihn an seiner Leyer sitzen
Und bald sind neue Lieder auch gekommen —
Die sprachen weh von Sterben und Vergehen
Und von der Schönheit lebensmatter Blüten
Und gingen in die Welt und glühten, glühten —
— Der Winter fand den Strauch ganz nackend stehen
Tief innen frierend — und so hing der Alte
Um ihn ein weißes Mäntlein hell und schimmernd,
Das war gar eigen glitzernd, licht und flimmernd.
Und wiederum manch neues Liedlein wallte
Und sang davon, wie gut die weiße Hülle
Dem Strauche stehe — daß im jungen Lenze,
Ob er sich auch mit Grün und Knospen kränze,
Er nicht erreiche dieser Schönheit Fülle!
— Der Frühling kam — der Strauch, er war erfroren —
Der Sänger hat die Leyer frisch genommen
Und neue Lieder sind zuhauf gekommen,
Die sprachen all' von dem, das er verloren —
Und wie es süß und traurig wär', im Glänzen
Des Frühlings ganz verlassen dazustehen
Und daß gar manches ging trotz bangem Flehen,
Das doch gesandt, das Leben uns zu kränzen — —

Reichtum.

— Ein verlor'ner Tag wär das?
Ich sag euch nein, o nein!
Ich lag den ganzen Tag im Gras
Im goldnen Sonnenschein
Und sah in den Himmel hinein!

Ein verlor'ner Tag — sagt ihr —
Mein Beutel bliebe leer?
Ich trag' den Himmel ja mit mir
Und bin so sonnenschwer —
— O Leute, was brauch' ich mehr!



Ein Paar dunkle Augen.

Ein Paar dunkle Augen
Habens mir angetan,
Weil sie am sonnigen Tage
Gar so traurig sah'n —

Ein Paar dunkle Augen
Habe ich lachen gelehrt,
Glaubte es recht zu machen
Und war doch verkehrt!

Ein Paar dunkle Augen
Lachen nun Tag um Tag,
Ob auch bitt'res Weinen
Mir in der Kehle lag — —

Herbst.

Der Herbstwind wehte zum Fenster herein
Und wehte ein welkes Blatt auf den Tisch,
Ich schrieb just lachend ein Liedchen frisch
Von Lenz und Liebe und Sonnenschein —
Und grad auf die Stelle, wo Maienglück stand
Hat ernst sich das dürre Blatt gelegt —
— Mir war, als läg' eine blasse Hand
Schwer auf der Stell', die mein Herz umhegt —



Es ist mal so —

Es ist mal so: sengt gar zu heiß die Sonne
So ist ihr Leuchten Qual und nicht mehr Wonne
Und welkend neigen sich die zarten Blüten —
Vor Frost und Gluten mußt du sie behüten!

Es ist mal so: ist gar zu wild dein Lieben,
So frägst du bald: wo ist der Schmelz geblieben?
Und schauernd ahnst du einen langen Regen —
Die Liebe mußt du wie die Blüten hegen!

Frau Krähe.

Mein Liebster ging einst jagen
In Wald und Feld und Wies' hinaus —
Er ging vor Tau und Tagen
Und war doch abends nicht zuhaus!
Ich hab' gewartet Tag um Tag
Mit pochend schnellem Herzensschlag —
— Da kam just wie von ungefähr
Frau Krähe lächelnd zu mir her.
„Ha, ha" sprach sie mit heis'rem Klang —
„Sag, wird die Zeit dir nicht zu lang?
Im Wald gibt's Turteltäubelein,
Die gurren, gurren wunderfein,
Ja, ja" — sprach sie und lachte sehr,
Ich aber lachte noch viel mehr
Und sprach vom schönen, schönen Wald — —
Dann flog sie fort, ich blieb allein
Mit einem Herzen eiseskalt,
Mit einem Herzen schwer wie Stein,
Mit einem Herzen tot und leer — —
Frau Krähe, ja, sie sagte wahr —
Die kleinen Turteltäubelein,
Die gurren süß und wunderfein
Denn ich bin immer noch allein —
Doch ist es nun nicht sonderbar
Daß ich seit jenem dunkeln Tag
Die Krähen nicht mehr sehen mag? —

✿

Lächeln.

Da draußen spielen die Kinder —
Ich höre ihr Lärmen und Lachen —
Ich glaube, sie lehren ein Hündchen
Manch' zierlich Kunststück machen —

Ich sitze im Zimmer, im kleinen —
Und möchte mein Weh doch senden
Und möchte mein Leid doch weinen
Bis an der Erde Enden —

Doch sitz' ich und lerne lächeln,
Seit von mir ging das Lachen,
Und lehre mein zuckendes Herze
Das schwerste Kunststück machen. —

Sehnsucht.

Die Sehnsucht, die ein Gott dir hat gegeben,
Sie ist das Beste, das du hast im Leben —
Sie gibt dir Flügel der Begeisterung,
Erhält dein Herz dir kinderfroh und jung —
Sie läßt's in süßem Weh erbeben
Und weit in sel'gen Fluren schweben — —
Ich weiß es wohl, des Glückes blaue Blum'
Erringen wen'ge sich zum Eigentum —
Doch ob im Glück du dann so selig bist
Daß du der Sehnsucht Glück darob vergißt
Und deiner Seele glücksgespannte Flügel? —
— Man fühlt — o Mensch — nicht nur des Unglücks Zügel —
Vielleicht, vielleicht wünscht du dir dann zurück
Die Glückessehnsucht und der Sehnsucht Glück
Und von des Glückes enggespanntem Ort
Trägt dich befreit der Sehnsucht Flügel fort! —

Ein Wiederfinden.

Ein Prachtband lag just auf dem Tisch —
Sieh, hübscher Weiber keck Gemisch!
Ich setze mich und schau' hinein:
Ei, Mädel mit dem Heil'genschein
Von krausen Löckchen, blonden schwanken —
Sag, sind auch heilig die Gedanken
In deinem Köpfchen? — wer kann's sagen —
Will eine Seite weiter schlagen —
O, diese Augen — ernste Träume!
Und doch — wie wilden Lachens Säume
Liegt's um das Näschen, um den Mund —
O Weib, wer gibt dein Wesen kund — —
— Ich blättre weiter — blonde, braune
Und schwarze Köpfchen — ganz nach Laune,
Doch nett geordnet, schau'n den Mann
Lieb, ernst, kokett und — seltsam an — —
— Da hinten fast — mein Auge starrt
Als hätte mich ein Spuk genarrt —
— Ein junges Weib im losen Kleid —
Mit Augen licht — mit Augen weit —
Doch um den Mund ein Zug — ein Zug
Wie ihn die Unschuld nimmer trug —
— — — — — — — — — — — — — —
Da hab' das Buch ich zugemacht
Und hab' gelacht und hab' gelacht — — —

Und die Gret' —

Es haben zwei Schwalben ein Nestchen gebaut
Ganz dicht an mein Haus in ein Eckchen —
Und gestern erschaut ich ein Bildchen so traut:
Da lugten aus engem Versteckchen
Eins, zwei, drei, vier Köpfchen — und schier ohne Ruh
Das Elternpaar holte die Nahrung herzu
Vier hung'rige Schnäbel zu stopfen —

— — Ich kanns nicht erklären — ein Klopfen,
Ein seltsames Klopfen im Herzen tief drin',
Es treibt mich seit gestern umher und umhin
Durch Wald und durch Feld und durch Hain —
Und so golden leuchtet der Sonnenschein
— Wie die Haare der Gret — will ich meinen —
Und ich schaue und möchte schier weinen — —
— Die Hände sich falten als wärs ein Gebet:
Das Nestchen — mein Herz und die Sonn' und die Gret'.



Das Mädchen.

Ach, mein Tränenkrüglein ist so schwer —
Tief zieht's mich hinab —
Liebster, Liebster mach' das Krüglein leer,
Zieht mich sonst ins Grab!
— Hab' um dich gebangt, gebebt, geweint
Ach wohl Tag um Tag —
— Liebster, ob die Sonne, die dir scheint
Tränen trocknen mag? —

Straßenskizze.

Laufmädel — armes, junges Ding!
Vom Morgen bis zum Abend flink
Sieht man es ohne Rast und Ruh
Stets eilen seinem Ziele zu —

— So hab' ich neulich zwei gesehn
Im eilenden Vorübergehn —
Bepackt mit Kästchen und Paketen
Sah ich sie munter vorwärtstreten —
Ein bischen schief die Schuh, der Hut,
Mit Lippen, die zum Küssen gut —
Die summten leichte Melodie'n
Beim hastig schnellen Weiterziehn —
— Es klang wie heißer Sehnsucht Grüßen:
„Laßt das Leben uns genießen" —

Mit dir —

Es stürmt — und du bist draußen und lenkst dein Schiff
Und führst es todesmutig durch Fels und Riff — —
— — — Ach wäre ich mit dir im Wetterbraus!
Ich bang' um dich, weh'n Stürme ums kleine Haus—

Wärst du jetzt hier — ich lehnte mich fest an dich —
— Du legtest deine Arme schützend um mich — —

Wär' ich jetzt mit dir draußen in Sturmesnot,
Vergäß ich Wogendonnern und Weh und Not
Und wollte ohne Zagen fest bei dir stehn
Inmitten Sturmeswüten und Untergehn —

— Ach wäre ich mit dir im Wetterbraus!
Ich bebe vor den Stürmen — allein — zuhaus —

Sprüche.

Was du als recht erkannt, das halte fest
Und laß dir's nicht von fremder Meinung rauben!
Wer stets auf andrer Worte sich verläßt
Lernt nie an sich und an sein Können glauben.
Es muß das Sandkorn mit den Winden wehen —
Doch unverrückbar bleibt der Felsen stehen!

Hängt dir der Himmel voll Geigen
Menschlein, du seltsamer Wicht —
Brummst du nach trotzigem Schweigen:
Geigenspiel liebe ich nicht!

Seifenblasen — Glitzervögel —
Kommen nie zum Nesterbauen!
Liebesschwüre, flücht'ge Reden
Mußt dem Wind du anvertrauen!

Es jagt die Schuld in furchtgehetzter Eile —
Sieht tausend Hände, die sie rächend fassen —
Da winkt ein Ruheport am Scheidewege!
Doch die Vergeltung ging mit ernsten Schritten
Entgegen ihr durch wirrverschlung'ne Gassen
Und steht schon wartend dort auf engem Stege!

Dem grauen Gast weis' nicht die Tür!
Vielleicht — läßt du ihn walten —
Bringt aus des Mantels Falten
Er dir ein rosig' Glück herfür!

Die Ros' —

— Still ist's im Saal — Sitzung beim Schwurgericht!
Ein Arbeitsmann, in blauer Bluse schlicht,
Steht heut' als Angeklagter vor den Schranken —
Und wogen hin und her ihm die Gedanken —
Sein Blick ist fest und ruhig als er spricht:
„Herr Staatsanwalt, schlecht ist die Rosel nicht!
Bei Gott nicht! hab ich sie doch schon gekannt,
Als noch in kurzen Röckchen sie gerannt —
Wohl ist sie froh und lustig Tag um Tag!
— — Ja freilich! mancher Bengel läuft ihr nach —
Sie ist so hübsch und das Geschäft zahlt gut,
So putzt sie sich ein bischen — junges Blut!" —
— „Nur weiter!" scharf des Richters Stimme schallt —
Der Arbeitsmann hat wild die Faust geballt,
Sein Auge glüht, als schnell er weiter spricht:
„Ja, Herr — wie das gekommen, weiß ich nicht —
Ich weiß nur, daß an einem grauen Tag
Sie blaß und jammernd auf der Schwelle lag —
— Auf meiner Schwelle — ich — ich hab' sie lieb,
So frug ich da nicht lange nach dem Dieb,
Der ihr die Ehre nahm, die ganze Habe —
— Es ging vorbei, Herr — haaresscharf am Grabe — —
— Ich fragte nicht und sie, sie sagte nichts —
Nur einen Namen — seltsamen Gesichts — — —
— — Da ging ich hin und wurde vorgelassen —
— Ein feiner Herr! — jawohl, er ließ mich vor
Und neigte gnädig, huldvoll mir sein Ohr — —
Dann klang's: „Ja, was soll ich denn dabei tun —
Was schert denn mich die ganze dumme Chose?
Jean — führ' den Mann hinaus — ich will jetzt ruhn" —

Ich schrie: „Heiraten müssen Sie die Rose!“ —
„Heiraten? — ich? — die Dirne — dieses Mädel?“ —
— — — Da schlug ich meine Faust ihm auf den Schädel
Denn, liebe Herrn“, ruft er mit heißer Stirne —
„Die Rosel, die ist gut — ist keine Dirne!“ —

Still ist's im Saal — vorn auf der Zeugenbank
Da sitzt ein hübsches Weib, goldblond und schlank,
Das tupft sich mit dem Spitzentaschentuch
Leicht übers Antlitz nach dem Urteilsspruch —
— Verstohlen gleitet blitzesschnelle nur
Durchs Antlitz ihr seltsamen Lächelns Spur — — —

Der Häftling sieht grad noch einmal zurück
Im Abgehn — und er starrt und sieht den Blick
Und sieht das kurze sagenvolle Lächeln —
Das schnell befreite Spitzentuchesfächeln — — — —
Er starrt — ein Zittern läuft durch die Gestalt —
„Vorwärts!“ des Schutzmanns rauhe Stimme hallt —
Ein hilflos Fragen zuckt des Mannes Stirne:
— Sie ist doch gut — die Ros' —
ist keine Dirne — — — — —?

Elfchen.

Waldvater schickt' ins Land der Menschen
Ein sonnenholdes Elfenkind —
— Es sollt' den Menschen Frohsinn bringen —
Leicht zog es aus mit Lust und Klingen
Und brachte Glück, wohin es kam —
Es wollt so gerne glücklich machen!
Doch immer müder klang sein Lachen:
Und immer selt'ner tönt sein Singen
Und bald zog es mit wunden Schwingen
Den Weg zurück, den froh es kam —

„Wo ist dein goldighelles Lachen,
Mein Elfenkind, mein Sonnenschein —
Was konnte dich so traurig machen —
Was mag es nur gewesen sein?“ —
Waldvater spricht's und hebt ganz leise
Des holden Elfchens Kinn empor —
„Was tat man dir im Menschenlande?
Was sah dein Auge — hört' dein Ohr?

So warst du nicht, als ich dich sandte —
Sieh' doch, wie hell die Sonne scheint!
Die Schwestern tanzen — harren deiner“ —
— Das Elfchen wendet sich uud weint — —

Ich tauschte nicht.

Ich habe dir meine Seele gebracht —
Du wandtest dich um und hast gelacht —
Das wolle Gott dir vergeben!
Doch stände ich bettelarm und blos
— Umschauert vom fühllosen Leben —
Ich fühlte mich König, gewaltig und groß —
Und tauschte um all deinen Flitterschein
Nicht deine Schuld und dein Lachen ein!

So wie mich —

Weile, weile bunter Falter —
Magst auf meinem Finger rasten,
— Weiche Finger, die dich fingen!
Mußt nicht immer jagen, hasten!
— Doch schon hebt die samtnen Schwingen
Leicht empor der schöne Lose
Gaukelt zu der Falterrose —

Flieg' denn hin, mein bunter Falter!
— Ach mein wildes buntes Träumen
Schmiegte sich einst ruhig linde
In zwei weiche stille Hände,
Und es mochte doch nicht säumen
Trug mich mit dem lauen Winde
Weich und leicht und bunt und lose,
Aus dem friedlichen Gelände
Zu der kecken Flatterrose —

Hüte dich mein bunter Falter —
Hüte deine samtnen Schwingen!
Leicht, daß dich im Netze fingen
Böse Buben, böse Mädchen,
Binden dich an feste Fädchen,
Zerren und zertreten dich
So wie mich —

Das Mädchen:

Schneid' meinen Namen nicht in den Baum,
Schatz, lieber Schatz!
Denke, auf solch einem großen Raum
Haben gar viele Platz,
Und lieber Schatz der meine,
Der steht lieber alleine!

Schneid' meinen Nam' in dein Herz hinein,
Schatz, lieber Schatz!
Und dann gib mir das Messerlein,
Sonst spielt damit die Katz —
Und das will ich nicht leiden
'S könnt sonst dein Herz zerschneiden.



Dich suchend —

Nun habe ich dich wieder,
Nun kann ich selig sein!
Nun klinget meine Lieder
Ins Blau hinein,
Nun ruhe meine Seele
Nach langen Irrens Pein!

Doch seltsam: ich verhehle
Voll Schmerz was mir geschehn —
Ich fühls, die Lieder werden
Nicht auferstehn —
Ich fühls, es will die Seele
Dich suchend wandern gehn — —

Der Spiegel

Und einen Spiegel hab' ich auch gefunden
Als ich in deinem Zimmer einst allein,
Den hielt am Rand ein Rosenzweig umwunden —
Wie spielend hob die Hand die Röselein.
Da sah ich, daß sie einen Riß verdeckten
Im Spiegelglas — den niemand sehen soll
Und den sie — Leben täuschend — froh versteckten —
Kein Auge außer meinem sah ihn wohl.
— Ich weiß, dies ist ein Bild von deinem Leben!
Und magst den Riß du noch so scheu verbergen
Und alle täuschen mit den Rosenketten
Des frohen Lachens — strahlend hellen Augen —
Ich sah ihn wohl — sah eine Wunde beben
Durch allen Glanz, durch alle Rosenketten
Und sah die Tränen tief in dunklen Augen —

Das wär' Glück —

Das war mein Traum: nicht was die Zeit zerbricht,
Den Körper wollt ich — nein, wollt' deine Seele
Zum Eigentum — daß sie mir nichts verhehle —
Denn Sinnenliebe ist das Höchste nicht!
— Wie Glockenton verzittert in den Lüften —
Wie sich der Blumen Duft in sie ergießt —
Wie Echoklang in wilden Bergesklüften
Und wie das Bächlein, das zum Strome fließt —
— So sollten unsre Seelen sich vereinen
Beim Suchen nach Erkenntnis und nach Licht
Und größer wär' die Lust, milder das Weinen —
Und das wär' Glück — ein größ'res gibt es nicht!

Auf dem Bahnhof.

Ein letzter Händedruck — ein Aug'-in-Auge-seh'n —
Ein unerbittlich streng: „Beiseite-gehn" —
Fort eilt der Zug, wir stehen leidgebannt,
Mit weißem Tuch winkt bebend noch die Hand
Und tränenschwere Augen seh'n dem Zug
Verzweifelt nach, der fort das Liebste trug —
Der Fuß bebt vor — die Hände möchten fassen — —
Doch nein — man darf sich so nicht gehen lassen!
Ein weher Kampf — dann Ruhe im Gesicht
Geht langsam man davon — doch sieht man nicht
Den Sonnenschein, der in den Straßen liegt,
Den Vogel, der hinauf ins Blaue fliegt,
Die lust'gen Kinder und die müden Alten —
Sieht nur den Zug, den rasend schnellen Zug
Der in die Weite unser Liebstes trug
Und fühlt erbebend ernsten Schicksals Walten —

Zuhaus.

Rings Großstadtlärm — Bahnhofsgewühl —
Staubvoll die Luft und menschenschwül
Die Riesenstadt —
Und ich so matt
In dem wirren Braus,
Wie ein müdes Kind
Das Heimweh hat
Nachhaus — nachhaus!
— Da legtest leise, doch treu und fest
Den Arm du um's verirrte Kind —
S' ist deine Weise, daß du nicht läßt
Was matt und müd' dem wilden Wind —
Rings Menschenlärm und Straßenbraus
Doch ich — ich war zuhaus — zuhaus!

— wirds ein Trutzlied sein!

Trinke der goldenen Tage berauschendes Licht —
Neige in blühende Fülle dein Angesicht,
Doch die Tage des Winters, vergiß sie nicht!
Klug mußt du sein und füllen den edlen Schrein
Deiner Seele mit klarem Feuerwein —
Hebe aus blühender Fülle mit sich'rer Hand
Edelpflanzen und trag' sie ins Herzensland.
— Will es dann um dich wettern, toben und schnei'n,
Oeffne du still und behutsam der Seele Schrein,
Fülle dein Glas voll gold'nen Weins bis zum Rand,
Pflücke ein Blümlein rot aus des Herzens Land —
Labe mit köstlichem Safte den lechzenden Mund
Ziere dein graues Gewand dir mit Blumen bunt —
— Geh so gedenkend und hoffend ins Brausen hinein,
Jauchzt auch dein Mund nicht Hurra, wirds ein Trutzlied sein!

Der Jugend Freude —

Der Jugend Freude ist wie Lenzensturm,
Der lachend schüttelt an dem höchsten Turm,
Der jauchzend in die tiefsten Ecken dringt,
Vom Ewigen so wie vom Heute singt —
— Es tönt ihr sieggewaltig Flügelschlagen
Verhallend nach in vielen stillen Tagen —

Des Alters Freude ist ein stilles Weh'n,
Wie laue Winde die um Gräber gehn —
Ein Blümlein bebt — Zypresse regt sich kaum,
Ein buntes Vöglein ruft aus tiefem Traum,
Dann wieder Ruhe — Ruhe wie zuvor,
Eh' sich aus Sturmesdrang ein Hauch verlor —

Gar mancher!

Der Blütenbaum der Poesie
Er wächst so wunderselten,
Doch mußt du nicht gleich schelten
Wenn einer, der ihn sah noch nie,
Doch meint, er wär' sein Gärtner hier,
Mit bunten Blumen aus Papier
Sein Knopfloch und sein Haupt verziert
Und dir sie freundlich offeriert — —
— Gar mancher glaubt, er pflückte sie,
Die Blüten echter Poesie
Und ist doch nur im Seelenland
Künstlicher Blumen Fabrikant.

Der Ausweg.

Es gibt viele Nörgler und Erdenhasser —
Die nennen das Meer eine Schüssel voll Wasser —
Die Blumen wildes unnützes Kraut —
Die Liebe und Sehnsucht von Bräut'gam und Braut
Eine Kinderkrankheit — die lieben Kleinen
Ein lästiges Uebel —
Der Sonne Scheinen
Höchst übertrieben — in diesem Maße —
Die hübschen Frau'n auf belebter Straße
Sind alle lockende Erzkoketten —
Sie möchten mit jedem Menschen wetten,
Daß nimmer die Welt so böse gewandelt
Wie eben jetzt und daß sie behandelt
Am besten würde mit Stock und Eisen —
— Ich möchte den Edlen den Ausweg weisen
Sich zu befreien und uns vom Leiden —
Am besten wär' es, sie wanderten fort
Und suchten sich einen besseren Ort,
Dann wäre geholfen allen beiden! —

Die Eine.

Hab' manches holde Weib geküßt —
Gerötet viele Wangen —
— Bin weiter dann gegangen,
Hab' lächelnd noch gegrüßt
Die Vielen —

Hab' meine Seele still versteckt
Und keiner sie gegeben —
Auch keine hat das Leben
Der Stillen lind geweckt,
Nein — keine!

Doch nun — ein Wunder ist geschehn!
Die Riegel all sind offen —
— Hab' nur ein betend Hoffen:
Es möge nimmer gehn
Das Wunder.

O bleibe du bei mir!
Muß dann die Seele weinen,
Will keine Sonne scheinen,
So wein' ich still bei dir —
Der Einen! —

Spruch.

Es muß die Kunst im Priesterkleide wallen,
Trägt sie ein göttlich Zeichen an der Stirne —
Doch geht sie keck im Flitterstaat der Dirne —
— Sieh — ein verlor'nes Kind, das tief gefallen!

Das Liebel vom Meiden.

Mein Schatz ist weit draußen und ich bin hier —
— Es ist das uralte Leiden —
Drum nehme ich jetzund ein weißes Papier
Und schreibe ein Liebel vom Meiden —
— Wenns Herze so schwer und das Auge beträntt
Dann mag man nichts anderes schreiben,
Denn wer nach dem fernen Liebsten sich sehnt,
Der kann nimmer lustig bleiben —

Ich wollte, mein Schatzel, es käme bald,
Wie wollte ich jubeln und springen!
Wie füllten wir beide den Frühlingswald
Mit klingendem frohem Singen —
Wenns Herze so leicht und das Auge so licht,
Dann mag man das Trauern nicht leiden,
Man schaut seinem Schatzel ins braune Gesicht
Und denkt nicht ans Liebel vom Meiden!



Heilig Land.

Im vollen Saal klang die Zigeunerweise —
Rings Qua m und Dunst — da suchtest leise, leise
Du meine Hand — und wundersam erbebend
Sah ich dein Auge, reichste Liebe gebend — — —
— Im Menschenwühlen waren wir allein
Und uns're Seelen gingen durch die Sonne —
Durch Blumenduft, durch junge Lenzeswonne,
Durch Waldesdämmern, gold'nen Sternenschein — —
Durch Dunst und Qualm Zigeunerfideln klang —
— Uns trug in heil'ges Land der wilde Sang! —

Die heil'ge Mutter —

Am Bergeshang steht ein Madonnenbild —
Die heil'ge Mutter lächelt lieb und mild — —

— Ein schmuckes Mägdelein mit roten Wangen —
Den Arm voll junger sonnerweckter Blüten,
Kam jüngst im Lenz mit leichtem Schritt gegangen
Und Lippen, die von jungem Blute glühten,
Sie sprachen hell in wonnesüßem Beben:
„Maria, Mutter! — glücklich ist das Leben!
Mit diesen Blüten will ich hold dich schmücken —
— Er gab sie mir — wie ist die Erde schön!" —
Und zum Gebet — ein lebensvoll Getön
Halb stürmend, brausend — und halb kindlich mild
Hinneigte sich der junge schwanke Rücken — —
— — Es schaute lächelnd das Madonnenbild — —

Heut' sah ich eine, die mit schweren Schritten,
Mit tief gesenkten, schmerzensgroßen Augen
Hinkam zum heil'gen Muttergottesbilde — —
Tief neigte sich ein blasses Angesicht:
„Maria, Heil'ge, die so schwer gelitten,
O laß mich Trost aus deinen Blicken saugen —
Breit' deine Hände mir zum Schutz und Schilde —
Verwirf mein Flehen nicht — verwirf mich nicht" — —

So schluchzt's und bebt's vor dem Marienbild —
— Die heil'ge Mutter lächelt lieb und mild — — —

❀

Wir wollen!

So ist es geschehn! aus dem engen Kreis
Der lange uns kleinlich umgeben —
Da brach er hervor, so zwingend und heiß,
Der Wille zum Kampf mit dem Leben!
Wir wollen nicht länger beiseite stehn,
Im Tanze und Reigen uns lauschend drehn —
Wir wollen auf freiem geweitetem Feld,
Auf das uns ein mächtiges Wollen gestellt,
Dem Leben ins Angesicht sehen!

Unweiblich sei das, so sagt mancher Wicht
Und höhnt in eiferndem Grimme —
— Gutfreund — uns leuchtet ein helles Licht,
Uns ruft eine eherne Stimme!
Die Männer, die rechten, sie ehren den Klang,
Der wundergewaltig ins Dasein sich rang —
Wir wollen mit diesen geeint Hand in Hand
— Die zwingend ein echtes Menschentum band,
Der Zukunft entgegengehen!

Spruch.

Der, dem Gefahr nicht mitgegeben,
Wird nie ein Sieger hier im Leben,
Doch wer vieltausend böse Geister
Zu Knechten macht, der ist ein Meister!

In dem Haus —

— — In dem Haus, das dort im Grünen liegt
Mit den schneeig leuchtenden Balkonen,
An die glutend sich Geranie schmiegt,
Möcht' ich wohnen!

Liebchen säße in der Blumenglut,
Ließ die fleiß'gen Hände endlich rasten —
Träumte unterm Schäferinnenhut
Aus den Glasten — — —

Und des abends dann im Dämmerlicht
Schritten wir umschlungen in dem Garten,
Und — — o tör'ger Traum! Dein Truggesicht
Läßt mich schier mein Lieb zu lange warten —

Sitzt im schmalen kleinen Kämmerlein
Und schaut sehnend längst wohl in die Ferne — —
— — Lieb, und wird's auch keine Sonne sein
Sind's doch tausend, tausend helle Sterne! —



Ranken.

Wilde lose Ranken —
Wie sie weh'n und schwanken
Halt und Schutz zu finden —
— Will euch binden, binden!

Zarte Herzgedanken —
Wie sie suchend schwanken
Zärtlich zu umranken —
— Gärtner, laß dich finden
Sie zu binden, binden!

Als hättest du mich gerufen —

Als hättest du mich gerufen,
So klang durch den Abend ein Laut — —
— Den Garten, den froh wir schufen,
Das Häuschen, das uns gebaut —
— Du kannst sie nicht mehr sehen — —

Der Regen klopft ans Fenster —
Die kindische Muhme erschrickt
Und raunt: es hätten Gespenster
Winkend hereingeblickt — — —
— Ach' könnt' ich zu dir gehen! —



Kein andres!

Ich weiß, daß meine Hand nicht stark genug,
Das kampfesfrohe Schwert darin zu tragen —
Ich weiß, daß ich durch Listen und durch Lug
Mich niemals noch vermochte durchzuschlagen —
Das macht, es ist mein Herz zu voll, zu weich —
Doch ist's darum an bitter'n Leiden reich
So möcht' ich doch kein andres in mir tragen!



Spruch.

Mach' dir nicht schwerer deine Tage
Mit ungeberd'gem, wirrem Sinn —
Es schleppt der Mensch als größte Plage
Oftmals sich selbst durch's Leben hin.

Hüte deine Taube —

Hüte deine Taube, wilder Tauber du!
Viel zu lange schweifst du in der weiten Welt —
Viel zu lange bleibst du fern in sich'rer Ruh' —
Ahnst nicht, daß ein Räuber, wohlbedacht und keck,
Längst fand deiner Taube friedliches Versteck —
Es umkreisend trüg'risch falsche Wache hält —

Hüt' dein zahmes Täubchen, wilder Tauber du!
Gestern sah es gurrend in die klare Luft,
Sah dem kecken Räuber ohne Argwohn zu —
Heute aber, Tauber, hat es still gebebt,
Heute sah den Feind es, der es leicht umschwebt —
— Hat versonnen träumend vor sich hingeschaut,
In die Luft zu blicken schier sich nicht getraut —
— Tauber — schweifst du immer noch in sich'rer Ruh' —
Mahnen laue Lüfte nicht in Feld und Kluft,
Rufen tausend Knospen dir nicht warnend zu:
Hüte deine Taube, wilder Tauber du? —



Poesie.

Auf den zarten Blüten der Poesie ruhe die Leidenschaft
wie schmückende Tautropfen — niemals aber sei sie
eine Flut, in deren wildem Wellenspiel
Duft und Schmelz der Blüten und endlich diese
selbst untergehen.

Der Poesie schönste Blüten wachsen auf dem Feld des
Leibes.

Da kamst du —

Es behagte mir nicht — das täuschende Leben!
Ich wollte mich jauchzend darüber erheben
Und stolz und einsam wollte ich sein! —
So baute ich mir eine Feste aus Stein —
Saß hoch im einsamen Turme droben
Und hörte den Sturm seine Weisen toben —
Ich schaute der Sonne ins hehre Gesicht,
Doch ach — meine Augen ertrugen es nicht —
Da griff ich dem Sturm in die brausenden Schwingen,
Der lehrte mich höhnende Lieder zu singen —
Und so saß ich und sang, wenn sie unten kamen,
Viel spitze Stangen und Hämmer nahmen
Mir zu zertrümmern mein stolzes Haus —
Ich saß hoch oben und höhnte sie aus — — —
Und da kamst du — und streiftest nur eben
Mit deiner wollenden Kinderhand
Meine stolze Feste — und sie verschwand —
Verschwand, als wäre sie nie gewesen — —,
Nun stehe ich unten mit eigenem Beben
Und wandre mit dir durch knospenden Grund —
Seh' Schmetterlinge und Wiesen bunt —
Seh' die Menschen freundlich, gütig und hold
Seh' in dunklen Ecken das Sonnengold
Und mir ist, als sei ich genesen — genesen!

Sehnen.

Sitzen wir abends im Hause klein,
Arbeitsstille beim Lampenschein —
Und die Uhr mit schleppendem Schlag
Redet vom Tag, vom vergangenen Tag —
Ist schon oft ganz heimlich und sacht
Das Sehnen erwacht:
Tick, tack, tick — wie die Zeiten flieh'n —
Draußen leuchtende Blüten glüh'n!
Hörst du den Nachtwind in Büschen weh'n? —
Er wird nun über die Heide gehn
Hinaus in die Welt —
Und nichts, das ihn hält — — —
Und über dein Schreibpapier und mein Linnen
Zittert ein banges, bebendes Sinnen — — — — —

Sing ein Lied —

„Sing' ein Lied für mich allein!“
Sprach im hellen Sonnenschein
Zu dem Fink die Rose —
Und es sang der Lose
Lieder voller Liebeslust,
Und der Rose schwoll die Brust
Hoch vor Stolz und Wonne
In der Sommersonne —
Röslein, bild' dir ja nichts ein!
Dieses lose Vögelein
Nimmt einst doch ein Finkenweib,
Du bist ihm nur Zeitvertreib,
Bist für die Tirade
Du dir nicht zu schade?

Nachbars Hans.

Im Dorfe ist Tanz und es drehen sich all
Die Burschen und Mädel beim Fiedelschall
Und jodeln und stampfen und schwitzen —
Am lustigsten aber und flinksten sich dreht
Ein blitzsaub'res Dirndl — des Müllers Margret'
— Dies Dirndl kommt nimmer zum Sitzen!

Im Dorfe ist Tanz! — wer blieb da zuhaus —
Selbst Nachbars Hansel trieb es heraus —
Den jungen, den tüchtigen Bauer —
Sein Vieh ist das schönste wohl weit und breit,
Zum Tanzen doch nahm er sich niemals Zeit,
Nun wird ihm das Lernen zu sauer!

So muß unser Hansel beiseite steh'n —
Doch sieht er die Margret' hell lachend sich dreh'n
Mit dem Müllersknechte, dem schmucken —
Ich wette — er gäb' seine beste Kuh
Und noch ein fettes Schweinchen dazu,
Müßt' jener statt seiner zugucken!



Wie war es doch —

Wie habe ich gewartet,
Gebangt, gehoffet Tag um Tag —
Wie manche Nacht gelauschet
Der Sehnsucht irrem Flügelschlag

Und immer wieder trieb's mich
In kahle Au'n hinaus zu gehn,
Ob bald die ersten Blättchen,
Die ersten Knospen bald zu sehn —

Und oft im kleinen Garten
Schritt ich mit unruhvollem Sinn
Denn: wenn die Rosen blühen —
Dies Wörtchen trieb mich her und hin —

— — Nun blühen rings die Rosen,
Nun gehn wir zwei durch all die Pracht —
Doch tief in meiner Seele
Ist bang ein Grübeln aufgewacht — —

— — Wie war es doch — — ich sinne
Hinaus in düfteschwere Luft —
— Es strömten doch die Rosen
Einst vollern, köstlicheren Duft — — —

Der Mond spricht:

Was dir fehlt Jungmägdlein —
— O, ich weiß!
Weiß, warum dein Antlitz
Bang und heiß —

Hab' es jüngst gesehen
In der Nacht,
Daß du durch das Pförtlein
Schlichest sacht —

Trugst in deinen Locken
Blüten rein —
Wo sind sie geblieben
Mägdelein — — ?

Sagst, es hat genommen
Sie der Wind —
— Er wird Regen bringen
Armes Kind — —

Wie oft!

Ein kleiner, glatter, goldner Ring —
Wie er so froh und selig macht!
— Wie oft doch wird dies glatte Ding
Schwertscharf und trübe über Nacht —

Wie oft schließt solch ein kleiner Ring
Ein Weltenrund voll Leiden ein —
Wie oft wird solch ein leichtes Ding
So schwer wie's schwere Herzelein!

In der Dämmerung.

Nun wird es still — des Tages strenger Sang
Verhallt in weichen, friedensüßen Klängen —
— In blaue Weiten blick' ich träumend aus —
Ich schaue nach den zack'gen Bergeszinnen
Nach wirren Schatten, die sich rastend kauern —
— Auf weichen Sohlen wandert still mein Sinnen — —
— Dort hinter Bergen weiß ich mir ein Haus,
Ein kleines Haus mit rebumkränzten Mauern —
Ein Fensterlein an dem sich Blüten drängen — — —
— Ave Maria — hallt ein Glockenklang —

Und meine Sehnsucht eilt im Abendschein
Mit glückesstarken, sturmessel'gen Schwingen
Durch laue Luft mit vollem Glockenklang —
Um hinter Bergen jauchzend einzudringen
Mit süßem Blütenduft ins Zimmerlein!

Echte Lieder.

Willst du uns Lieder singen,
Kann Grübeln dir nicht frommen —
Sie lassen sich nicht zwingen,
Sie müssen heimlich kommen!

Die echten, rechten Lieder,
Die aus dem Herzen wandern,
Sie gehn auf weichen Füßen
Zu tausend, tausend andern —

Sie gehn auf weichen Füßen
Und rühren hell die Saiten
Und tragen treu dein Grüßen
Bis in die fernsten Zeiten!

Tau.

Hab' meiner Liebsten den Strauß gewunden
Zum frohen Tanze am Nachmittag —
Hab' ihn am frühen Morgen gebunden
Als noch der Tau in den Kelchen lag —
— Steht nun wartend im Glase —

Kommt sie vorbei, will ich ihn ihr geben —
Trete geschmückt dann schnell aus dem Haus —
Und dann beim Tanze in wonnigem Beben
Zittert an ihrem Mieder mein Strauß — —
— Schritte sich nah'n auf der Straße —

— Eile zur Tür — — da kommt sie gegangen —
Mit einem andern geht sie zum Tanz!
Lachende Augen und glühende Wangen —
Ketten am Mieder in hellem Glanz —
— Hinten die geizige Base —

Tief drin im Garten, unter der Linde,
Lag ich bis an den grauenden Tag,
Welkende Blüten flogen im Winde
Seltsames Tauen auf ihnen lag —
— War wohl vom tauigen Grase — — —



Hansel —

Wenn die Mutter traurig ist
Und den Hansel schier vergißt,
Schleicht der leise in sein Eckchen —
Aus dem dämm'rigen Versteckchen
Forschen bang die Kinderaugen
Die so gut zum Lachen taugen —
— Ohne Falsch und ohne Lügen —
In der Mutter lieben Zügen —
— Ahnt das kleine Bubenherz
Schon der Mutter wehen Schmerz? —

— Wenn die Mutter wieder lacht,
Kommt aus seinem Winkel sacht,
— Helle Sonne im Gesicht
Doch noch scheu, der kleine Wicht —
Plaudert lieb, doch artig leis' — —
— Ob der kleine Bub schon weiß,
Daß das Leid vorm Hause steht
Und nur ungern weiter geht? —
— Und es ist, als wollt' er sagen:
Mütterlein ich helf' dir tragen — — —
— — Mutterherz, und weinst du gleich,
Bist doch unermeßlich reich!

O sel'ger Tag —

O sel'ger Tag! Es beten Blum' und Bäume
Und meine Seele singt ihr hohes Lied
Das andachtsvoll und jubelnd durch die Räume
Bis hin zu Edens Toren zieht —
— Ein Strahl von gottgeschenkten Tagen —
Zum Himmelslichte heimgetragen!

Zwei Leben.

Sie haben in vielen jauchzenden Stunden
Sich rote Rosen ums Haupt gewunden —
Sie haben zusammen gescherzt und gelacht
Und haben in all ihrem Jubel gedacht
Sie lebten *ein* Leben —

Da ist eine dunkle Stunde gekommen,
In der jedwedes Leuchten verglommen —
— Da klang kein tröstendes liebes Wort,
Da sahen sie scheu von einander fort —
— Ein grollendes Stöhnen — ein zagendes Weinen —
Kein noch so spärliches Sonnenscheinen —
— Da fühlten beide mit tiefem Beben:
Ein jedes lebte *sein* Leben!

Wenn der Osterhase kommt.

„Hurra, hurra! — bald kommt der Osterhase!"
— So ruft mein kleiner Bub und springt voll Wonne
Die Kinderaugen froh wie Ostersonne
Wie toll umher. „Jung', stoß dir nicht die Nase —
Das Allzuwildsein nie zu Gutem frommt —
Sei nicht so laut — wer weiß noch ob er kommt" —
So sag' ich langsam — „Aber Mütterlein",
Spricht er — im Aug' schier einen list'gen Schein —
„Er kommt bestimmt, du wirst's ja morgen sehn —
Er ist doch nicht das Christkind — drum ist's klar,
Daß er nicht weiß, ob man stets artig war
Und wird ganz sicher nicht vorübergehn!" —
— Na, so ein Bub! was soll man dabei machen —
Ich wende mich und muß verstohlen lachen —

Hoffen.

— Und meine doch immer, du müßtest kommen!
Und sehe bei Regen und Sonnenschein
Nur deine Gestalt mit grüßenden Händen —
Dein siegendes Lachen tönet herein:
— Bald kommt er — bald wird er bei dir sein
Und dann wird sich all dein Leiden wenden —

Der Regen verrauscht und die Sonne verglommen
Wie oft schon — und du bist nimmer gekommen —
Doch meine Sehnsucht raunt's mir ins Ohr
Und Bäche und Berge und Dunkel und Licht:
Er wird einst kommen, verzage nicht —
Und Hoffen sprießt täglich auf's Neue hervor!

All' die mich sehen, wundern sich schier:
Sie weint nicht — sie zagt nicht — was ist mit ihr?
Sein Schiff ist in fernste Lande geschwommen — — —
— Und meine — du müßtest noch heute kommen —

Spruch.

Gar scharfe Waffen hat der Schmerz!
Er geißelt weh und wund das Herz
Mit schwanken, schneid'gen Ruten —

Ich wünsch', daß jede, die es schlägt
Manch frisches grünes Blatt noch trägt
Dann kann es nicht verbluten!

Im Liederhain.

Es liegt mein Liederhain im Lenzesgrün —
Gib mir die Hand und laß uns fürder gehen —
— Sieh, allerwärts ein Duften und ein Glüh'n
Von bunten Blumen, die stillbebend stehen —
— Hörst du sie hauchend flüstern — kosend flehen? —

In meinem Hain ist Liebe Königin
Und alles lebt durch ihrer Seele Weben —
— Fühlst du, wie weiche Fäden dich umziehn —
Fühlst du, wie süße Düfte dich umschweben,
Wenn sich die Blumenaugen zu dir heben
Im Liederhain — aus jungem Lenzesgrün? —

Der nennt sein Dasein Glück — der nennt es Leid,
Und dem ist's erntefrohe Wirklichkeit —
— Mich dünkt's ein Traum vor sel'gem Morgenscheinen —
Der Blumen süßer Hauch — Berg, Tal und Au,
Die Menschenseele und das Himmelsblau
Traumbilder schön und still — so still, daß manch ein Ton,
Euch wohlvertraut, mein Dasein läßt erbeben — —
Laßt träumen mich — laßt Beifall ruhn und Hohn —
Es klingt der Erde vielgestaltig Weben
Aus meinem Traum als Lied in euer Leben
Und in den Liedern werden wir uns einen! —

Die Linde.

Als durch der Linde grün Gezweig die Sonn' gelacht,
Mich küssend, da bin ich sogleich vom Schlaf erwacht —
Schaut in der Blätter grün Gewirr,
In gold'ner Strahlen hell Geflirr —
— Da hab' ich an mein Lieb gedacht
Hab' glückesheimlich leis' gelacht
Und es der Linde vertraut:
Ich bin seine Braut —
— Sie lächelte leis' und nickte fein:
Wann wird deine Hochzeit sein? —

Am Abend, als der Nachtwind sang in Busch und Ried —
Im nahen Wald das Horn verklang so sehnsuchtsmüd' —
Da schaut ich unterm Lindenbaum
Den Sternen zu im Himmelsraum —
Hab' es der Linde erzählt
Wie mich die Sehnsucht quält —
Sie raunte, es bebt' mir ins Herz hinein:
Wann wird deine Hochzeit sein? — — —



Frohsinn.

Eine holde Blüte die ich geschaut —
Ein weicher schwingender Vogellaut,
Ein Sonnenstreif, der mich angelacht —
Wie haben sie meinen Herzensschlag
Für diesen ganzen goldenen Tag
So reich, so leicht, so froh gemacht!

Dichterseele.

Weinen die Wasser? — Ist Rosenzeit? —
Auf und nieder geht mein Sinn —
Lebe unmeßlich Glück und Leid
Weil ich ein Dichter bin —

— Tief in der Seele ein Bronnen rinnt,
Rosen sich drüber neigen —
Göttlich Hauchen erzittert lind
Ueber Bronnen und Zweigen — —
All' der Jammer, der je gebebt,
Weint und zuckt in dem Bronnen,
All der Jubel, der ringsum webt,
Blickt aus den Rosen versonnen —

— Und die wehen Lieder
Wallen aus dem Bronnen
Und die roten Rosen
Atmen heiße Wonnen — —

Tausend Lieder hör' ich singen
Ach und mir will keins erklingen,
Keines macht das Herz mir hell!
Schmachtend sitzt am toten Quell
Mancher, dessen arme Hand
Nie den Zauberschlüssel fand —
Doch viel ärmer sind die Toren,
Welche frevelnd ihn verloren.

Traumhansel!

„Hansel, hältst wieder Maulaffen feil?
Was hast du da oben am Himmel zu sehn?
Flink — mußt schleunigst zum Krämer gehn
Aber eile dich — Bursche eil'
Starrst wie närrisch in leere Luft!" —
So geht's täglich — geschimpft und geknufft,
Offen und heimlich gestoßen, gepufft
Wird unser Hansel — er bleibt still und stumm
Wenn es erschallt: „Jung' — bist du aber dumm!" —

Weiß eine Stelle, der blasse Gesell',
Verborgen im Walde — rings blühend' Gerank
Rehlein durcheilen sie zierlich und schlank,
Märchen murmelt ein klarer Quell —
— Hier herrscht Hansel — hier ist sein Reich,
Hier ist er Prinz und Zaub'rer zugleich —
— Hansel, du armer — wie bist du so reich!
— Wenn das Märchen, das wonnige aus
Tritt aus dem Schlosse ein Bürschchen heraus —
— 'S ist unser Hansel — der lächelt nur stumm:
Lieber Gott — nein — sind die Leut' aber dumm! —



Spruch.

Mancher kann mit geschlossenen Augen Dinge sehen,
Die andere durch ein Dutzend Brillen nicht erspähen!

Der Freude Einzug.

Die Freude steht noch vor der Tür —
Sie zittert leis' und atmet bang,
Die Zeit wird ihr schon viel zu lang,
Sie will herfür, herfür!

— Die Sehnsucht wohnet drin im Haus,
Sie wandert ruhlos, sinnt und wacht
Und seufzet in die Nacht hinaus —
— Und langsam, langsam geht die Nacht
In träumendem, schwankendem Sinnen — —

— Doch morgen, wenn die Dämm'rung sinkt,
Im Wald ein lustig Horn erklingt,
Dann stürmt mit lieblichen Schalmei'n
Die Freude jauchzend bei mir ein —
— Dann wandert die Sehnsucht von hinnen! —



Spruch.

Nur wer in harter Frone
Am Tag ums Dasein rang,
Der höret recht, zum Lohne,
Der Feierglocken Klang —
Den grüßen grüne Bäume
Aus dämmergrauer Luft,
Und weh'n in seine Träume
Erquickend frischen Duft!

Mein Stückchen Heimat.

— Ich war erst kurze Zeit in dumpfer Stadt
Und fühlte mich sehr einsam und verlassen —
Die hohen Häuser und die engen Gassen,
Die vielen Menschen, die man um sich hat,
Sie quälten mich in meinem Heimatbangen —
Da bin ich oftmals weit hinausgegangen
Ins Freie, fort aus staub'ger Städteluft —
Wie ich's gewohnt, in Wald und Wiesenduft —
— Doch gleich — ob dort ich wanderte — ob hier —
Das Heimweh schritt stillweinend neben mir —
— Da kam ich einst zu einem schlichten Haus —
Im Freien liegt's — versteckt vor wildem Braus
In Grün gebettet — schmucklos ist's und klein —
Doch sieh — im hellen Sommersonnenschein
Blitzt licht ein Messingklopfer an der Tür!
— Mein Herz erbebt, ich trete schnell herfür
Und schaue stumm den Messingreifen an
Und steh' und steh' — und aus dem Auge dann
Quillt schwer ein Tropfen — — meiner Eltern Haus
— Es ist so weit und sieht ganz anders aus —
Doch uns'res Hauses Tür ist auch geschmückt
Nach alter Art wie diese — still beglückt,
Indes die Hand schmeichelnd den Reifen strich,
War mir, als ob das Heimweh scheu entwich —
Und immer wieder, wollt' es mich erfassen,
Ließ ich die engen, dunsterfüllten Gassen,
Und draußen, fern von Kampf und wildem Lauf
Da sucht' ich mir ein Stückchen Heimat auf — —

Tränen.

Daß wir zusammen gescherzt und gelacht,
Hat uns're Herzen nicht näher gebracht —
— Kränze welken in Stunden —

Tränen, die wir zusammen geweint
Haben uns ewig einander vereint —
Sind wir uns längst auch entschwunden,
Reichten uns lang' nicht zum Gruße die Hand —
Uns hält ein tränengewobenes Band
Fest an einander gebunden!



Heimatgruß.

Hörst in Natur und Seele
Du wundersamen Schall? —
Es ist der Engelsfänge
Sehnsücht'ger Widerhall!

Im Himmel wird gesungen
Ein wunderhehres Lied,
Das grüßend dann durch Auen
Und Menschenseelen zieht —

Und hörst du es erklingen
Im wirren Lebensbraus —
— Ein Gruß ist's aus der Heimat
Ein Gruß vom Vaterhaus!

Und wunderten sich —
Sie sprachen von Untreu und Traurigkeit
Von falschen Worten und Herzeleid —
Da wurde langsam rings um mich her
Die Welt so öde, so kalt und leer
Und Nebel stiegen aus sonnigem Land —
Mir war, als ging ich an Abgrunds Rand
Und schwarze Vögel flogen vorbei
Erzählten von Unheil mir allerlei — — —
— Da klang von ferne ein inniger Laut,
— S' war deine Stimme — und hell und traut
Hört' ich's erklingen: ich hab' dich lieb —
Und sieh, dies sonnige Wörtchen vertrieb
Die krächzenden Raben, das neblige Land —
Und als ich mich lächelnd umgewandt
Zu denen die sprachen von Herzeleid,
Von falschen Worten und Traurigkeit —
Da sah'n sie erstaunt in mein helles Gesicht
Und wunderten sich und begriffen es nicht,
Daß man in solch düsterem Trauerbann
So sonnig und fröhlich lachen kann — —

Stilles Erwarten.

Wenn du jetzt kämst —
Wie ich's so oft in meinen Träumen sah,
Und mich in deine starken Arme nähmst —
Ich würde nicht erschrecken — nicht erstaunen —
„Willkommen“ würde leis' mein Mund nur raunen,
„Daß du einst zu mir kommst — ich wußt es ja“ —
Du stauntest lind:
Du bist so eigen, Lieb — freust du dich nicht?
Hast oft gebangt? — ich blieb sehr lange, Kind —
— — Ich würde lächeln in dein ernst Gesicht:
„Wie Sonnengold das Regengrau durchbricht
So wußte ich, daß es einst kommt — mein Licht“ —

Ich weiß —

Es flattert ein bunter Vogel
Und girrt um mein einsam Dach
Und jauchzend will meine Seele
Den lockenden Tönen nach! —

— — Ich hörte ein Flügelrauschen
In herbiger Märzennacht,
Da hab' ich in bebendem Lauschen
Mein Fenster zugemacht —

Doch schlägt ein lockender Flügel
Im knospenden Lenz an mein Haus —
— Ich weiß — trotz Schlössern und Riegel —
Dann muß ich hinaus, hinaus!

Leidlos.

All die bunten Gestalten
Werden mählich erblassen —
Ihre winkenden Hände
Fern und ferner dir scheinen
Im steigenden Nebel der Zeit —

Und dein wildstürmendes Leid —
Süß genossenes Weinen —
— Dornen im Rosengelände —
Wird die Erinnerung fassen,
Lächelnd in Händen halten.

Trümmer.

Kennst du den Sang von alten Wunderstädten,
Die einstens sanken in des Meeres Tiefen? —
— Man sagt, daß unten alte Glocken schliefen,
Die eine wehe fremde Sprache hätten
Voll Sehnen tief nach Licht und alter Macht — —
— So ist mein Herz — — nur leises Glockenschwingen
Fern — traumhaft fern ein weiches, wehes Singen
Gibt Kunde mir von einst'gen Wunderzeiten
Und fleht um Auferstehung aus den weiten
Tiefdunklen Räumen schauernd tiefer Nacht — —
— — Du sagst: so heb' Versunkenes zum Licht! —
— Es sind doch Trümmer und die will ich nicht — —

Aber des abends —

Mein kleines Bübel — am Tag im Trab
Läuft es treppauf, läuft es treppab —
Läßt es beim Spielen, beim Peitschenknallen
Sein frohes Kinderlachen schallen —
Aber des abends — dann kommts ganz leise,
Matt und verträumt nach Kinderweise:
Muttchen, bin müde — komm nun zu dir — —
Dann schaut mein Aug' in ferne Weiten —
Andre Kinder, andre Zeiten
Und mich allein und einsam hier —
Doch die Arme will ich dir breiten
Einst wie in diesen goldenen Zeiten
Kommst du nachhause — heim zu mir. —

Draußen spielt der Leiermann —

Solch ein altes dummes Lied
Spielt der Leiermann!
— — Hinterm Fenster Mägdlein spinnt,
Trän' um Tränlein niederrinnt —
Fingerlein den Faden zieht,
Perlen hängen dran —

— Herzlein pocht so bang es kann
Und weiß nicht warum —
Herzlein pocht so glückesfroh,
Ach, noch niemals tat es so!
— Draußen spielt der Leiermann
Liedel alt und dumm —
— Immer rund herum — —



Ich wand're mit dem Morgenwind —

Ich wand're mit dem Morgenwind,
Der zaust mir Kleid und Locken —
Im Herzen tönt's bald laut, bald lind,
Wie lauter Sonntagsglocken
— So sinnend, so fröhlich bin ich —

Ich weiß ein Tal — es ist nicht weit,
Ein Haus in Blütenbäumen —
Da läßt's in lenz'ger Einsamkeit
Sich wonnig, wonnig träumen —
— Dort wartet die Liebe auf mich!

Mein Mädel.

Die Hand meines Mädels trägt keinen Ring,
Der mag bei der Arbeit nichts nützen —
Doch kräftig ist sie — geschickt und flink,
Das zitternde Alter zu stützen.

Das Wort meines Mädels klingt nicht gelehrt,
Doch freundlich und klar wie die Glocken,
Und ist mir vieltausendmal mehr wert,
Als girrendes Schmeicheln und Locken —

Das Kleid meines Mädels ist einfach und schlicht,
Hat keine Spitzen und Bänder —
Doch besser kleiden die Königin nicht
Die prunkenden Staatsgewänder.

— Mein Mädel — das braucht weder Prunk noch Glanz—
Trag einst ich das Hochzeitssträußchen,
Dann zieht sie glücklich mit ihrem Hans
Ins allerwinzigste Häuschen!

Mein Herz.

Tausend feine Fäden reichen
Von der Welt bis in mein Herz —
Tausend feine Fädchen ziehen
Dies mein Herze himmelwärts —
Und so weint und lacht die Erde
Tief in meiner engen Brust
Und so ahn' ich andachtbebend
Sel'ger Ewigkeiten Lust!

Vor dem ersten Schulgang.

Wenn er zum erstenmal sein Ränzel schwingt
Auf seinen kleinen schmalen Knabenrücken —
Dann Mütterlein dein Herz ein Liedchen singt
Von Lebenstücken und von tiefen Lücken — —
— Er war nur dein! — sein Silberstimmchen lachte
Den ganzen Tag durchs Haus — und manchmal sachte
Schob sich der Junge, ob er gleich schon groß,
Halb scheu, doch zärtlich auf der Mutter Schoß — —
— Das wird nun langsam anders — leise, leise
Sucht er und findet eine neue Weise —
— Doch laß ihn nur, er ist aus gutem Holz —
Ein kleiner Mann — wahr, ehrlich, treu und stolz —
— Jetzt freut er sich der hübschen neuen Sachen —
Komm — freu dich mit — mußt ihn nicht traurig machen
— Werd' seine Freundin — bleib' sein Mütterlein!
Und sitzt er dir auch nicht mehr auf dem Schoß —
Wird er im Leben gar berühmt und groß —
Er wird doch stets *dein* großer Junge sein!

Die Mutter:

Deine kleinen Füßchen, lieber Knabe —
Die so weich und zart und rosig sind,
Werden manchen harten Weg einst schreiten —
— Doch ich will dir bis zu meinem Grabe
Treulich meine Hände unterbreiten —
Magst so weicher schreiten liebes Kind
Ueber stein'ges, dorniges Gelände —
— — — — — — — — — — — — — — — — —
Mutter — du wirst nicht nur deine Hände —
Wirst dein weiches, warmes Herze breiten —

Staunen.

Ging meinen steten unruhvollen Weg
Durch scharfe Winde und durch Sonnenbrand —
Auf blum'gen Gründen — schwankend engem Steg —
Und wenn ein Blümlein keck am Wege stand,
Zertrat ich's achtlos oft mit scharfem Tritt —
Nahm hin und wieder auch wohl eines mit
Und wenn es welk, so warf ich's eilig hin
Und weiter ging's mit schwer und leichtem Sinn
Auf meinem steten unruhvollen Wege —
— Nun diese Blüte — seltsames Geschick!
  Sie stand am Weg — just streifte sie mein Blick —
  Ich pflückte sie, wie man's mit Blüten tut
  Und steckte lachend sie auf meinen Hut —
— Nun ist mein Leben rosig helles Licht,
Denn meiner Blume holdes Angesicht
Blüht wundersam und glüht — und welket nicht!
In ihrem Kelche sprudelt rein und hell
Der ew'gen Schönheit göttlich hehrer Quell —
— Ich lausche — was die Tropfen sich erzählen —
Sie sprechen leis' von Seelen — Seelen — Seelen
Und heilend schließen sie die schwersten Wunden — —
— — Ich glaub', ich hab' die Zauberblum' gefunden
  Auf meinem steten unruhvollen Wege — — —

Spruch.

Was du vergessen kannst, das hat dich nie durchbebt —
Das Unvergess'ne nur hast wahrhaft du erlebt —
Doch der, dem Glück und Leid ist wie im Sand die Spur,
Erlebt das Leben nicht, nein, er verlebt es nur!

Banges Fragen.

In deinen Briefen lagen in erster Zeit
Getrocknet schlichte Blüten aus Wald und Heid —
Und sehnsuchtstiefes Flehen drang zu mir her —
— Die Gabe schlicht, die Worte von Liebe schwer —

— Nun halt' ich Prunk und Schimmer in meiner Hand,
Hast mich schon reich beschenket mit gold'nem Tand —
— Nun weht aus deinen Briefen manch fremdes Wort —
Mir ist, als gingest leise du von mir fort — — —

— Bei allen meinen Schätzen wie arm und leer —
— Sag', blühen keine Blumen im Walde mehr? —



Heimat.

Ein kleines Stübchen voll Sonnenschein,
Der Tisch bedeckt mit Linnen fein —
In alter Vase ein Heidestrauß
— Das ist mein Zuhaus! —

Am offenen Fenster sitze ich —
Es läutet zu Abend, ich bete für dich —
— Mir ist, als müßt' in dein Wirren bang
Hell tönen Beten und Glockenklang —

Als müßte der Heideblumen Duft
Ins Ferne wandern durch klare Luft
Dich grüßend von Feldern, Wiesen und Wald:
Die Nacht kommt leis' — die Glocke verhallt — —

Erst wenn sie vorüber sind —

Weine nicht, Blondmägdelein —
Höre wie sie singen!
Bis in deine Kammer klein
Lust'ge Lieder dringen —
— Mußt ans kleine Fenster gehn,
Lachend, lachend niedersehn!
Wirf die Ros' aus deinem Haar
Lachend in die lust'ge Schar
Und schau ihr nicht bebend nach
Wem sie, ach, wohl werden mag — —

Weine nicht, Blondmägdelein,
Höre wie sie lachen —
Freu'n sich über's Röselein,
Mußt es auch so machen —
Mußt am kleinen Fenster stehn,
Lachend, lachend niedersehn — —
— Erst wenn sie vorüber sind,
Wenn ihr Sang verhallt im Wind —
— Weine — weine, blondes Kind!

Und bald kommst du —

Es schaut mein Lindenbaum ins Land hinaus
In rätselvollem wundersamem Schweigen,
Der Abendhauch geht fröhlich leicht ums Haus —
Ist's nicht Musik zu einem Hochzeitsreigen? —
— Wie geht das zu — —

Die Hände falt' ich still am Fensterlein
Und wie die Linde schau' ich in die Ferne —
— O weiche Luft — o träumeschwerer Hain —
O stürmend Herz — o goldne, goldne Sterne
Und bald kommst du! —

Wenn's Glück kommt.

Rings draußen lachender Sonnenschein!
— Hallo — wer klopft an mein Fensterlein —
An's Fenster des armen Poeten? —
Nur schnell in die Schuhe treten,
Zum Fenster eilen — da steht ein Kind —
Viel' blaue Schleifen flattern im Wind —
Trägt blaues Kleid — hat gold'nes Haar —
Da wird mir's plötzlich offenbar:
Das ist das Glück!
„Na endlich — es war auch höchste Zeit —
Wart' nur ein Weilchen, bin gleich so weit —
Kann dich doch nicht im Hemd empfangen!“—
— Schnell kleid' ich mich an mit Beben und Bangen —
Ich mache mich fein, ich weiß, was sich schickt —
Nur einmal noch in den Spiegel geblickt
Und hin zur Tür: „Ich habe die Ehr',
Ich bin —“ nanu, der Platz ist leer! —
— Dort hinten kann ich von all dem Blauen
Ein kleines Zipfelchen noch schauen —
Ich stehe verdutzt und bin sehr fein —
Das Glück geht leis' in die Welt hinein — — —
— Hätt' ich's nur gleich in's Zimmer gebeten
In's kleine Zimmer des armen Poeten,
Das sonnige Glück —
Wann kommt's zurück? —

Grad in dein Herz hinein!

Ein Brünnlein quillt in mir —
Das hat vieltausend Tröpfelein —
Nun fange ich dir eines ein
Und reich' es lachend dir!

Ein Gärtlein blüht in mir —
Drin glüh'n vieltausend Blümelein
— Dies eine hier soll deines sein,
Ich schenk' es fröhlich dir!

Ein Sönnlein strahlt in mir —
Das hat vieltausend Strahlen fein —
Und diesen einen schenk' ich dir —
Ich fing ihn eben ein!

— — Du willst nicht Blum', nicht Tau und Licht
Und willst von dannen gehn?
Nein, nein, das darfst du Liebster nicht —
— Ich bitte — bleibe stehn —
Ich bitte, laß mich nicht allein —
Komm trink dich fröhlich satt
Und nimm den ganzen vollen Schein
Brich Blüten dir und Blatt!

— Faß' froh mich an der Hand —
Ich fühl' es wohl, es muß so sein —
— Nun duftet holder noch mein Land,
Noch heller strahlt mein Sönnelein,
Noch froher springt das Brünnlein mein
Grad' in dein Herz hinein!

Goldener Herbst.

— Welch schönen Herbst wir heuer haben!
Der Lenz war trübe, der Sommer fahl —
Stillklagend lagen Höhen und Tal —
— Die Sonne mochte nicht scheinen —

Die lust'gen bunten Schmetterlinge,
Sie flogen so müde hin und her,
Als könnten die Flügel sie nicht mehr
Zu duftigen Blüten tragen —

— Und nun die sonnigen Herbstesstunden!
Nun spendet Natur die reichsten Gaben,
Nun kann sich alles, alles laben —
In reifer Fülle gefunden!

— — — Und mir ist Köstliches geschehen!
— Ein mächtiges Glauben ist im Werden,
Daß meinem Leben hier auf Erden
Ein schöner Herbst wird froh erstehen

Daß leichtbeschwingte Schmetterlinge
Licht flattern werden auf blumigen Auen —
Daß ich die Sonne, die Sonne werd' schauen
Und durch prangende goldene Ernten gehen — —
— O mir ist Köstliches geschehen!

Eine lodernde Fackel.

Eine lodernde Fackel trug meine Hand —
Die hatte das Glück mir zur Leuchte gesandt
Auf schattenden Wegen —
Und lachend sprach ich zu der Zeit:
„Mein Glück und ich — wir sind zu zweit,
Wir wollen die Welt besiegen
Und zu den Sternen fliegen!
Nimmst du auch meine Jugend mir —
Des Glückes Fackel trägt meine Hand,
Ich helle die Wege mir und dir!“
Ernst sprach die Zeit: „Tand — alles Tand!“ —
Und löschte still Fünkchen um Fünkchen aus,
Da wurde ein winziges Lichtlein draus. — —
Leis' bat ich: „So laß mir den Dämmerschein,
Er hellet grad' dürftig die Wege mein“ —
— Mein Fuß ging matt durch dämmerndes Land,
Ein winziges Lichtlein trug meine Hand —
So schritt ich müd' in die Weiten hinaus,
Wollt' leis' vorbei an dem dunklen Haus,
In dem der Jammer, das Elend wohnt,
Verzweiflung stolz als Königin thront —
Just schauten die drei zum Fenster heraus
Und nickten — und bliesen mein Lichtlein aus. —
— — Nun irr' ich taumelnd auf dunklen Wegen —
— Möcht' mich zur Ruhe legen — — —

Zieht ein kleines Liedchen —

Zieht ein kleines Liedchen
Mir durch Herz und Sinn
Wo ich geh und stehe
Wo ich bleib' und bin.
Trag durch Hast und Tosen
Dieses Liedchen klein,
Wie der Duft von Rosen
Hüllet es mich ein!
— Woher ist's gekommen,
Dieses kleine Lied,
Das nun durch die Stunden
Meines Lebens zieht? —
— Sing ein blondes Mädel
Und ich sah sie just —
Hatte ros'ge Wangen —
Blüten an der Brust —
— Sing und war vorüber —
Doch seit dies gescheh'n,
Will ein kleines Liedchen
Nicht mehr von mir geh'n!
Trag durch Hast und Tosen
Dieses Liedchen klein —
Wie der Duft von Rosen
Hüllet es mich ein —
Wie ein rosa Flöckchen
Von dem Blütenbaum —
Wie ein weiches Löckchen —
Wie ein Maientraum!

Erinnerung.

Wenn ich nur über deine Schwelle trat,
Umfing mich gleich ein heimatsüßes Fühlen —
Wie wohl dies stets dem Heimatlosen tat
Inmitten dieser Welt — der fremden, kühlen!
Da saßest du im schlichten blauen Kleid,
— 's war deine Farbe — und du reichtest immer
In deiner lieben Weise beide Hände,
Zum Helfen und zum Geben stets bereit
Und ungetröstet ging von dannen nimmer
Wer kam, daß er bei dir Erbarmen fände.

Du ruhst nun lange. All die lieben Sachen,
Die um dich waren, flogen in die Winde —
Die Erben wußten nichts damit zu machen —
Doch dein Spinett aus braun gebeizter Linde,
An dem so oft in stillen Dämmerstunden
Dein reiches Leben Liederklang gefunden —
Ich hab's erstanden — und noch manchmal leise
Sucht meine welke Hand die alte Weise,
So oft gehört, dein trautes Lieblingslied —
Und wenn durch's Haus die holde Weise zieht,
Dann ist mir's stets, als reichtest du die Hände,
Die beiden mir, daß ich die Heimat fände —



Wie komisch —

Und wenn sie kommen, sturmverweht und jung
Mit braunen Wangen, Seeduft noch im Haar —
— Zwei blonde Nichtchen zu der alten Tante —
Dann kommt mit ihnen die Erinnerung
An jenes eine kurze, sel'ge Jahr — — —
„Sagt, Kinder — hattet ihr dort viel Bekannte? —
Wie war das Wetter? — doch meist schön — — na ja
Gut, daß die Zeit vorbei und ihr jetzt da" —
Darauf ein langes stilles Sinnen — Sinnen — —
— „Sagt — singt es noch von Liebe und von Glück
Das Meer — — o könnt' ich einmal noch zurück" — — —
Jung-Else, keck, mit blondem wirren Haar,
Spricht: „Tantchen, komm doch mit uns nächstes Jahr,
Wir fahren sicher alle wieder hin" — —
Da zuckt erschrocken es um Mund und Kinn
Der alten Tante und ihr Mund bebt schwer:
„Ich mit zur See! — o Kind, nein — — niemals mehr" —
— Dann gehn die beiden — draußen vor dem Haus
Bricht Elschens Mund in helles Lachen aus —
„Ach, Lotte" — lacht das ros'ge junge Kind —
„Wie komisch doch solch alte Jungfern sind" — —

Eine stille Stunde —

Eine stille Stunde
In des Tagwerks Hauf
Gibt der schweren Runde
Andrer leichtern Lauf —

Hebt die Stein' vom Grunde
Frisch und fröhlich auf —
Drückt die Hand dir fester
Um des Schwertes Knauf!

Verborgene Lieder.

Ein Blatt Papier — ein Federlein —
Ein Herz voll leiser Träumerei'n —
So schreib' ich meine Liedel!

Ob meine Verse gut, ob schlecht,
Mir klingen sie gerade recht
Aus meiner Herzensfiedel —

Der Welt gehöret meine Kraft
Und was des Geistes Atem schafft —
Doch meiner Seele Sinngedicht,
Mein Freuen und mein Beten,
Mein Lied — geb' ich den Menschen nicht —
Sie würden es zertreten —

Vielleicht kreuzt meinen Weg einmal
Ein goldighellet Sonnenstrahl
Und funkelt in's verschloss'ne Haus
Und lockt die Liedel all heraus — —
Im lachendhellen Sonnenschein —
Nicht mehr allein, zu zwei'n, zu zwei'n
Das muß ein köstlich Singen sein.

Auftrag.

Grüße das Hüttchen im weitfernen Tal
Triffst du's auf deiner Reise einmal —
Grüße die Birke — am Brunnen sie steht,
Den sie mit schwankenden Zweigen umweht —

Bring' meinen Frieden, mein sonniges Glück,
Die ich verlassen — zurück mir — zurück!

Am sonn'gen Hang —

Am sonn'gen Hang hab' ich mein Haus gebaut!
— S' ist niedrig, klein und hat nur engen Raum —
— Ganz anders sah es aus in fernem Traum:
Trug Kuppeln — Zinnen — gar ein Fähnlein stolz —
Nun krönt's ein schlichtes Sims aus braunem Holz
Und doch — wie ist's so unvergleichlich traut!

Die Sonne greift mit gold'nen Fingerlein
In jedes Ritzchen — jede kleine Ecke,
Daß sich auch nicht ein bischen Grau verstecke —
Und grollt der Sturmwind drüben seine Weise
— Hier faltet er die Schwingen — leise — leise,
Und knickt auch nicht ein Blümlein noch so klein —

Hier mag mein kleiner Blondkopf wohl gedeihn!
— Gelt Bub', ein Haus auf eignem Grund ist schön
Nach Stubenhaft und wirrem Stadtgetön —
— Dir ist es Freiheit, wild und ungebunden,
Mir Ruheport nach bangen irren Stunden —
— Bleib' bei uns, lieber goldner Sonnenschein!



Freu dich.

Freu' dich der Welt — hell kling und froh dein Singen!
Tu treu das Deine — doch bind' deine Schwingen
Die göttlichen — nicht fest an ird'schen Dingen!
— Sind sie mit Ketten, schleppend schwer gebunden,
Mit glüh'nden Blütenranken wild umwunden,
So können sie dich nicht nach wirren Tagen
In sehnsuchtsüßen stillen Feierstunden
Im Traumesfluge nach der Heimat tragen —

Frau Königin —

Die Königin wollt' ich umarmen
Im drängenden Lenzeswallen,
Da hat sie höhnend gelacht:
„Was will der blasse Geselle?"
Und winkte dem ernsten Vasallen:
„Geh' führ' ihn auf der Stelle
In eine enge Zelle!" —
Das hatt' ich nicht gedacht —

Als man mich fortgeführet,
Flog mit ein kleines Vöglein
Ins dämm'rige Kerkerlicht —
Das wächst von Tag zu Tage
Und übt die schweren Fänge
Mit ruhig-ernstem Schlage
Am eisernem Gestänge
Und prüft ob es mich trage
Aus engem Kerkerloch — —

— Frau Königin birg dein Gesicht!
Ich werde den Kerker durchdringen,
Ich komme auf mächtigen Schwingen,
Frau Königin — ich küsse dich doch!